

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich . . . . .	Kr. 16.—
vierteljährlich . . . . .	48.—
halbjährlich . . . . .	96.—
jährlich . . . . .	192.—

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich zwei

## Mißverstehen oder Abfiat?

Die Rede, die der Genosse Dr. Czech auf dem sonntägigen Kreisparteiabend in Ležisch gehalten hat, gibt dem Chefredakteur des „Pravo Lidu“, Genossen Josef Stivín, Veranlassung zu einigen unfreundlichen Bemerkungen über den Redner und über die deutschen Sozialdemokraten. Er will in dieser Rede eine Bestätigung der von ihm schon längst propagierten Meinung erblicken, daß die Absichten für die besonders infolge der Einheitsfront der Bourgeoisie so notwendige Herstellung der sozialistischen Kampffront noch in weiter Ferne liegen. So peinlich angefaßt der drohend zusammengeballten Koalition eine Auseinandersetzung zwischen den beiden sozialdemokratischen Parteien im gegenwärtigen Augenblicke ist, so kann der Artikel Stivíns „Die Rede Dr. Czechs“ im gestrigen Abendblatt des „Pravo Lidu“ doch nicht un widersprochen bleiben, denn der Genosse Stivín gefällt sich in solchen Uebertreibungen, in einem solchen Mißverstehen der Absichten dieser Rede, und in solchen Folgerungen, daß die Gefahr besteht, es könnte durch eine solche Auslegung die leider noch immer in hohem Maße bestehende Entfremdung zwischen der tschechischen und deutschen Partei eine weitere Steigerung erfahren. Fast wäre man versucht, dies für Stivíns Absicht zu halten, der bisher unter den tschechischen Genossen nicht das Verdienst für sich in Anspruch nehmen kann, am eifrigsten an der Einigung der tschechischen und deutschen Proletariats gearbeitet zu haben, der aber, kaum daß er glaubt, es biete sich eine passende Gelegenheit, Del ins Feuer gießt.

Stivín sagt zuerst, es sei ein trauriger Anblick, wie sich das sozialistische Lager gegen die gemeinsame internationale Front der Bourgeoisie formiert. Die kommunistische Partei sei für die Arbeiterklasse eine tote Amsel, die Partei der tschechoslowakischen Sozialisten begine jedoch eine schwere innere Krise durchzumachen, was die deutschen Sozialdemokraten dagegen anbelangt, so stellen überall die Genossen die Frage, was die deutsche Sozialdemokratie tun werde, doch da sei die Rede Dr. Czechs gekommen, welche die Hoffnung auf eine Einigung auch nach dieser Richtung hin auf lange Zeit aussichtslos mache. Dr. Czech habe sich mit seinem ganzen Temperament gegen die tschechische Sozialdemokratie gewendet, habe lauter Rekrimationen und lauter Reminiszenzen, lauter Befehlungen vorgebracht, die niemand erwartet habe und die nicht geeignet seien, eine Atmosphäre der Annäherung zu schaffen. Dabei habe Dr. Czech diesen Befehlungen und Verurteilungen der tschechischen Sozialdemokratie ein Drittel seiner Rede gewidmet, erst dann habe er sich gegen die deutschbürgerlichen Parteien gewandt. In der Rede stünde kein Wort davon, wie die Partei arbeiten wolle, kein Wort, welche Regierung die deutsche Sozialdemokratie in diesem Staate haben wolle. Die tschechischen Arbeiter hätten von der deutschen sozialdemokratischen Partei eine andere Rede erwartet, doch vergeblich sei zu erwarten, daß die deutschen Sozialdemokraten sich ihres nationalen Separatismus und ihrer Ueberhöhung der Minoritätenpolitik begeben, und daß sie den tschechischen Genossen sagen: Jetzt beginnt die Stellung der Arbeiterklasse im Staate bedroht zu sein, sehen wir uns an den Tisch und beraten wir freundschaftlich darüber, was zu tun ist. Nichts dergleichen sei in der Rede Dr. Czechs gestanden. Es bleibe daher unter solchen Umständen gegenüber der deutschen Sozialdemokratie nichts übrig, als zu warten und nach der Rede Dr. Czechs dürfte dieses Warten nicht bald ein Ende haben.

Der Gedankengang des Artikels ist vornehmlich zur Gänze wiederholend, damit dem Einwand vorgebeugt werde, die deutschen Genossen würden nicht vollständig informiert, was das Blatt der tschechischen Partei zu rügen für notwendig befindet, eine Geisteslosigkeit, die wir in Stivíns Auslassungen leider auch

diesmal völlig vermissen, denn die Leser des „Pravo Lidu“ erfahren aus Czechs Rede kein Wort, nur eben das, was Genosse Stivín über ihren Inhalt sagt, und diese Darstellung ist allerdings eine ganz schiefe. Wer die Rede des Genossen Dr. Czech gelesen hat, weiß, daß zu dem Angriff, den Genosse Stivín unternimmt, jede Berechtigung fehlt. Was Stivín veranlaßt, die Pläne verärgert ins Korn zu werfen und die in ihm angeblich so stark lebendige Hoffnung auf die Einigung der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie aufzugeben, das ist, daß Dr. Czech an der früheren Koalitionspolitik der tschechischen Sozialdemokraten nicht achtlos vorüberging, sondern daß er in seiner Rede, die das Gewordene auch historisch darzustellen hatte, nachwies, wie richtig der Weg war, den die deutsche Sozialdemokratie bisher gegangen ist. In der ganzen Rede war gegen die tschechische Sozialdemokratie auch nicht ein gehässiges, nicht einmal ein unfreundliches Wort enthalten, nichts von Schulmeistererei, Ueberheblichkeit oder Abfälligkeit, nichts, was auf eine beabsichtigte Kränkung der tschechischen Arbeiterklasse geschloffen werden könnte. Fast sechs Jahre hat die internationale Koalitionspolitik an der auch die tschechische Sozialdemokratie teilnahm, dem politischen Leben den Stempel aufgedrückt; hält es jemand für möglich, daß in einer Rede, welche Rücksicht und Ausblick sein soll, dieses ganze große und bedeutsame Kapitel politischer Geschichte schlangenschnel überflogen werden kann? Und ist es ein Vergehen, das gleich an der Bündnisfähigkeit der deutschen Sozialdemokratie zweifeln läßt, wenn — nicht aus Rechthaberei oder Schadenfreude, sondern um die Taktik und Politik der eigenen Partei zu rechtfertigen — der große Irrtum der tschechischen Sozialdemokratie, sowie ihre durch die Macht der eisernen Tatsache herbeigeführte Sinneswandlung in ernster, würdiger Weise besprochen wird? Die tschechischen Genossen haben wahrlich keine Ursache, sich zu beklagen, daß wir ihnen vergangene Fehler vormerken, es ist bisher noch nie geschehen, aber es ist doch zu viel verlangt, daß nicht einmal dann darüber gesprochen werden darf, wenn es die Richtigkeit unseres bisherigen — und gerade vom Genossen Stivín oft grimmig befandenen — politischen Vorgehens darzutun gilt.

Der Hauptvorwurf, den Stivín erhebt, ist, solche Rekrimationen und Reminiszenzen seien nicht geeignet, eine der gegenseitigen Annäherung dienliche Atmosphäre zu schaffen. Dieser Einwand hätte nur dann Berechtigung, wenn man die persönliche Empfindlichkeit über das große gemeinsame Interesse des tschechischen und deutschen Proletariats stellen dürfte. Aber das wird Gen. Stivín wohl doch nicht behaupten wollen. Es wäre sehr leicht, mit ähnlichen Empfindlichkeiten, die gerade Genosse Stivín am allerwenigsten jemals gelehrt hat, den Vorwurf abzuwehren, aber viel wichtiger erscheint die Frage: was hat denn die tschechische Parteiführung, was hat das „Pravo Lidu“, was hat die tschechische Sozialdemokratie überhaupt bis jetzt getan, um die Atmosphäre der Annäherung günstig zu gestalten? Wie haben sie einen Zweifel darüber entstehen lassen — er besteht bei den tschechischen Sozialdemokraten im geheimen sicher nicht — daß wir jeden Augenblick, das Vergangene vergebend und begrabend — bereit sind, uns mit den tschechischen Sozialdemokraten auf einer gemeinsamen Kampflinie zu finden. Auch Gen. Dr. Czech hat davon gesprochen und es gibt niemanden unter uns, dessen heißestes Sehnen es nicht wäre, das deutsche und tschechische Proletariat gemeinsam gegen den immer dreister werdenden Klassenfeind marxisten zu sehen. Für uns, für die deutsche Sozialdemokratie, ist dazu nicht erst die Vereinnahmung einer besonderen Atmosphäre erforderlich, wir haben diese Atmosphäre niemals verdorben, niemals unsere Parteigänger und Wähler in einem anderen Geiste zu erleben und bemüht, als eben im Geiste des internationalen Sozialismus. Wenn aber Genosse Stivín als Ankläger auftritt, so muß doch gefragt werden: was hat denn die tschechische Parteiführung

bisher getan, um das Gesamtproletariat der geänderten politischen Situation entsprechend kampffähig zu machen? Wie hat sie die notwendige Atmosphäre vorbereitet? Hat das „Pravo Lidu“ den tschechischen Genossen auch nur ein einzigesmal gesagt, nach der Sprengung der Koalition sei ihr natürlicher Verbündeter das deutsche Proletariat? Monate sind verfloßen, seitdem die Koalition tot ist, aber haben die tschechischen Sozialdemokraten auch nur in einer einzigen Rundgebung, in einer einzigen Parlaments- oder Versammlungsrede, in einem einzigen Zeitungsartikel von der Existenz der deutschen Sozialdemokratie auch nur Notiz genommen? Haben sie sich jemals eingeladen, uns an jenen Tisch eingeladen, von dem Stivín spricht und an dem freundschaftlich darüber gesprochen werden soll, was zu tun ist? Leider nichts von alledem.

Daß die Stellung der Arbeiterklasse im Staate von der Reaktion bedroht ist, wissen wir am allerbesten, besser vielleicht, als manche tschechische Genossen, die noch immer von der Herstellung der alten Koalition oder einer ähnlichen träumen und die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollen. Wir sind auch durchaus nicht verlegen um die Antwort auf die Frage, was das Proletariat nunmehr zu tun habe. Sie lautet: internationale Klassenfront des Proletariats! Das ist unser Glaube und unsere Hoffnung. Wenn die tschechischen Genossen mithelfen wollen, das die endlich zur Wahrheit werde, dann sei bereit, zum tausendstenmale gesagt: die deutsche Arbeiterklasse wird begeistert und ohne Zögern ihre Entschlüsse fassen.

Wilhelm Nießner.

## Große Mehrheit für Poincaré.

Die Vertagung der Interpellationen mit 358 gegen 131 Stimmen angenommen. — Große Krawalle der Kommunisten in der Kammer.

Paris, 27. Juli. Die Kammer hat die Vertagung der Interpellationen, wozu die Regierung die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 358 gegen 131 Stimmen beschlossen. Poincaré legte gleich darauf die Finanzanträge über die Schaffung neuer Einnahmsquellen vor. Er ersuchte um die Zuweisung an den Finanzausschuß und verlangte ihre unverzüglich dringende Verhandlung. Diefem Ersuchen wurde mit 418 gegen 31 Stimmen Folge gegeben. Am ganzen beteiligten sich 449 Abgeordnete an der Abstimmung.

Die Finanzkommission wird morgen abends ihren Bericht erstatten, welcher bereits Donnerstag früh veröffentlicht wird und am Freitag im Plenum der Kammer zur Beratung gelangen wird.

### Die Regierungserklärung.

Hebung des Franklurses — Größte Sparsamkeit. — Vermögenssteuer. Bezahlung der Auslandsschulden nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit.

Paris, 27. Juli. Die Regierungserklärung, die Ministerpräsident Poincaré in der Kammer und Justizminister Barthou heute nachmittags im Senat verlesen haben, lautet wie folgt:

Das Kabinett ist im Geiste nationaler Verschönerung gebildet worden, um der Gefahr, die gleichzeitig unsere Währung, die Freiheit unseres Schatzkammes und das Gleichgewicht unserer Finanzen bedroht, begegnen zu können. Jeder der Männer, die sich einmütig zumingegen haben, um an diesen Werke des öffentlichen Wohls zu arbeiten, ist der Ansicht gewesen, daß er die Pflicht hat, in diesem Augenblicke diesem Werte alle seine Gedanken und seine Kräfte zu widmen. Später werden andere Fragen auftreten, über die diese Männer verschiedener Ansicht sein werden. Heute jedoch sind sie vollkommen einer Meinung über die dringliche Notwendigkeit der Finanzsanierung und über die hiebei anzuwendenden Mittel.

Nach aufmerksamer und gewissenhafter Prüfung der Lage haben wir die feste Ueberzeugung gewonnen, daß es nötig ist, schnell den Stand der französischen Finanzen zu bessern und den Kurs des Frank zu heben. Um dieses Ziel zu erreichen, ist eine sofortige und entschlossene Zusammenarbeit zwischen Regierung und Parlament unbedingt notwendig. Deshalb bringt die Regierung einen Gesetzentwurf zur Erschließung von den Ausgaben entsprechenden Einnahmsquellen ein. Um jede neue Inflationgefahr zu vermeiden, wird die Regierung die Bewilligung sicherer und verlässlicher Zusatzeinnahmen beantragen unter Beobachtung des Sparmaßesgrundsatzes. Wenn auch entsprechend den Anregungen der Sachverständigen die Regierung gezwungen ist, unverzüglich zu diesem Zwecke gewisse indirekte Steuern zu erhöhen, so wird sie gleichzeitig durch direkte Besteuerung des erworbenen Vermögens für die gerechte Verteilung der Lasten sorgen. Ein Teil des Ertrages wird ausschließlich zur Speisung einer Amortisationskasse für die Bonds der nationalen Verteidigung dienen. Außerdem müssen Maßnahmen getroffen werden, um das Vertrauen anfruchtbar zu halten und es der Regierung zu ermöglichen, künftig alle Verpflichtungen des Staates einzubehalten, die Produktion im Mutterlande und in den Kolonien zu fördern und die Lebenskraft des Landes zu steigern. Wir behaupten nicht, in einigen Wochen oder auch nur in einigen Monaten die gesamten Wirtschaft- und Finanzprobleme lösen zu können, die ein beinahe überall in der Welt herr-

schender Notstand vor uns hat stehen lassen. Die Hauptsache ist aber zweifellos, das Dringlichste ohne Umschweife und ohne Winkelzüge in Angriff zu nehmen. Ebenso wie wir selbst, haben die Gläubigerationen Frankreichs, denen Frankreich jetzt entschlossen ist, im Rahmen seiner Möglichkeiten zu bezahlen, ein Interesse daran, daß wir vor allem die Währungsgründe beheben, die auf vielfache Ursachen zurückzuführen ist und deren gefährliche Auswirkungen vermieden werden können. Frankreich hat erstere und schmerzlichere Stunden erlebt; es hat sich damals durch Einigkeit und Energie gerettet.

Die Regierungserklärung schließt mit den Worten: Meine Herren! Gehen wir sofort an unsere sehr schwere Aufgabe für die Republik und das Vaterland!

### Stürmischer Sitzungsverlauf.

Paris, 27. Juli. (Eigenbericht.) Als heute nachmittags bei Beginn der Kammer Sitzung der neugewählte Kammerpräsident Perret unter dem üblichen Trommelgeschrei der Garde den Sitzungssaal betrat, wurde er von einem Pfeifenspektakel der Kommunisten begrüßt. Perret widmete in seiner Antrittsrede seinem Vorgänger Perriot einige Worte der Hochachtung, was die Kommunisten neuerdings zu ironischen Bemerkungen veranlaßt.

Als hierauf Poincaré die Tribüne betrat, blieb es einige Sekunden ruhig. Er hatte aber noch nicht den zweiten Satz beendet, als auf den Bänken der Kommunisten eine von langer Hand vorbereitete lärmende Demonstration einsetzte. Sie begannen mit den üblichen „Hu, Hu“-Rufen auch andere Rufe, wie „Nieder mit dem Krieg!“ „Nieder mit dem Ruhr-Poincaré!“ waren zu vernehmen. Als die Rechte und die Mitte diese Rufe mit dem Mappern ihrer Balkendeckel zu überdecken versuchten, erhoben sich die 26 Kommunisten und stimmten die Internationale an, was von der Rechten mit einem Wutgeheul beantwortet wurde. Minutenlang blieben die Bemühungen des Präsidenten, die Ruhe wieder herzustellen, vergeblich.

Schließlich konnte Poincaré die Vertagung der Regierungserklärung wieder aufnehmen und beenden. Bei jedem Satz wurde er aber von neuem durch die Kommunisten unterbrochen. Der Schluß der Rede wurde vom Pfeifenspektakel und der Mitte begleitet. Die Kommunisten und So-

### Devisenkurse.

Prager Kurse am 27. Juli.

Währung	1000	10000
100 holländische Gulden	1358.50	1364.70
100 Reichsmark	808.75	807.75
100 belgische Francs	83.42.50	84.82.50
100 Schweizer Francs	1053.50	1056.50
1 Pfund Sterling	164.05	163.25
100 Lire	109.99.50	111.32.50
1 Dollar	33.70	34.00
100 französische Francs	81.30	81.70
100 Dinar	29.50	30.00
10.000 ungarische Kronen	4.69.35	4.79.53
100 polnische Zloty	37.90	38.50
100 Schilling	477.37	480.37

plakaten sowie ein Teil der Radikalen verhalten sich passiv. Poincaré verlangt, daß die eingebrachten Interpellationen erst nach Abschluß der Finanzdebatte durchberaten werden. Für die Regierungsprojekte selbst verlangt er die äußerst dringliche Beratung.

Den einzelnen Rednern zur Tagesordnung werden nur fünf Minuten Redezeit bewilligt. Der Kommunist Renaud Jean setzt sich namentlich mit dem Kartell auseinander, dessen Führer zum Feinde übergegangen sind. Nach fünf Minuten entzieht ihm der Vorsitzende das Wort und unter großem Lärm verläßt der kommunistische Abgeordnete die Tribüne.

Der sozialistische Deputierte Compère-Morel beantragt die sofortige Durchberatung des Brotpreises. Poincaré stellt jedoch die Vertrauensfrage für die Vertagung der Interpellationen. Compère-Morel wendet sich gegen die geplanten indirekten Steuern und mahnt die Anhänger des Kartells im letzten Augenblicke zur Besinnung.

Mit Spannung wurde die Intervention Franklin-Drouot erwartet, welcher mit der Zusammenlegung der Regierung sich nicht zufrieden erklärt hatte. Redner verweist darauf, daß die Mitglieder der Regierung nicht die Vertreter der Parteien darstellen, und bedauert, daß die Arbeiterklasse in der Regierung nicht vertreten ist.

Man schreiet hierauf zur Abstimmung, welche ruhig vor sich geht. Nur bei den Radikalen ist einige Bewegung zu bemerken. Um halb sechs Uhr verkündet der Vorsitzende das Ergebnis.

Paris, 27. Juli. Im Senat hat Finanzminister Barthou die Regierungserklärung verlesen. Sie wurde an einigen Stellen mit starkem Beifall aufgenommen. Der gewesene Finanzminister in einem der Kabinette Briand, Duraud, erklärte, er werde die Regierung unterstützen, und zwar über ihre Absichten in der Frage der Wahlreform, von der in der Erklärung nichts gesagt wurde.

### Das neue Finanzgesetz.

Paris, 27. Juli. Am Abend wurde der Text des Regierungsentwurfes über die Nachtragsergebnisse für das diesjährige Budget und über die Schaffung neuer fiskalischer Einnahmen sowie einer Amortisationskasse veröffentlicht. Dem Texte geht ein langer Motivbericht voraus, in welchem als die drei Hauptaufgaben zur Wiederherstellung des inneren Kredites genannt werden:

1. Die vollkommene Ausgleichung des Budgets und
2. die sofortige Annahmefolge der Amortisation der öffentlichen Schuld,
3. unumgängliche Maßnahmen, um das Kapital im Ausland hereinzubekommen oder im Lande zu erhalten.

Für das laufende Jahr wird ein Plus von 2.5 Milliarden indirekter Steuern gefordert.

### Jad, der Schellfischkönig.

3 Erzählung von Ema Basing.

Jad nährte infolge dessen sehr eigenartige Gedanken. Er meinte, wenn die Lehrer nie todelten und immer Gelegenheiten suchten etwas zu loben, dann würden die Schüler fleißiger sein. Im Leben müßte man gleichfalls der Anerkennung einen breiteren Raum zugestehen. Anerkennung erhebt die Menschen über sich selbst hinaus, sie schafft Freude, und nur Freude und Glück machen die Menschen besser. Er selbst war doch schon innerlich sicherer geworden, bloß weil er keine weiße ungeliebte Farbe verloren und es den Leuten auffiel, daß die Sonne ihn gebräunt hatte.

Aus Sommern und Wintern wurden Jahre, und auf einmal war der Jad da, an dem Dorette sich verlor. Ihr Zukünftiger war ein Kaufmann. An dem bedeutungsvollen Tage war Dorette in ziemlich guter Laune, sie hat dabei Jad, doch er zu ihr lächelte. Nachdem vordem beide Dorettes Mutter gebeten hatten, sie möge ein freundliches Gesicht machen, wenn der bewußte junge Mann erschiene, setzten sie sich, eng aneinander gekümmert, auf die Chaiselongue. Bald klingelte es auch, und nach einer lebenswürdigen Begrüßung durch die Mutter, verweilte der junge Mann lange bei dem Vater. Das Gerort war ihm aber doch geworden. Dorette war glücklich, und Jad war es ebenfalls. Am Nachmittag machten sich alle drei, Jad, Dorette und ihr Verlobter auf den Weg. Dort wohnte seine Mutter. Sie durchschritt die angrenzenden Straßen, in denen immer Wind steht. Die Mutter wohnte in einem Gartenhaus, auf dessen Hof ein paar kümmerliche Bäume standen, die nahezu adersfarbige Blätter hatten. Das kam, weil sie im Dunstkreise der Mistkästen groß wurden, die stets bis zum Rande mit der aufdringlich rot-gelben

Der Gesetzesentwurf enthält 20 Artikel. Im ersten wird die Regierung ermächtigt, auf dem Verordnungsweg bis zum 31. Dezember d. J. Steuern zu streichen oder zu vereinigen. Der Artikel 2 ermächtigt die Regierung, die bestehenden Abgaben gewisser Abgaben in Bezug auf das Jahr 1914 zu verschärfen. Artikel 3 erlaubt eine Erhöhung der Anlagensteuer für Getränke. Artikel 4 betrifft die Erhöhung der Transportsteuer ab 16. August, und zwar für den Personentransport um 32.5 Prozent und für die Frachtfähigkeit um 11.5 Prozent. Der 5. Artikel betrifft die Erhöhung der Automobilsteuern. Artikel 11 und 12 behandeln die Barrenumlaufsteuer, welche mit zwei Prozent festgelegt wird.

In den Artikeln 13, 14 und 15 wird die Regierung ermächtigt, die Fälle im Verordnungsweg den bestehenden Verhältnisse anzupassen. Artikel 16 erhöht die Einkommensteuer für bewegliche Güter um 50 Prozent. Die Erbschaftsteuer beträgt bis 10.000 Francs 2.5 Prozent, über 50 Millionen hinaus 12.5 Prozent, bei Nachkommen in direkter Linie, hingegen 27 und 47 Prozent für die aufstrebenden Summen bis in den vierten Verwandtschaftsgrad.

Die Artikel 21 bis 26 betreffen die Erhöhung der direkten Steuern vom 1. Jänner nächsten Jahres an. So wird z. B. die Handels- und Industrieerwerbsteuer um 50 Prozent erhöht. Entsprechend erfahren auch Bodenbesitz, Landwirtschaft, Grundbesitz und Erbschaften. Artikel 23 setzt die allgemeine Einkommensteuer herab, u. zw. auf 30 Prozent. Artikel 27 bestimmt, daß 668 Millionen für die Erhöhung der Gehälter verwendet werden sollen. Artikel 28 schließlich bewilligt der Regierung einen Nachtragsgeld von 1531 Millionen für die Ausgaben der Staatskasse, namentlich für den Zinsendienst der Auslandsschulden und für den Zinsendienst der schwebenden Staatsschuld. Der letzte Artikel bringt Bestimmungen über die Verschärfung der Kontrolle der Finanzverwaltung.

### Entweder — oder.

An den Finanzgesetzen darf nichts geändert werden.

Paris, 27. Juli. Der Geschäftsordnungsausschuß der Kammer hat auf Wunsch der Regierung eine nur für die Beratung der heute Nachmittag von der Regierung eingebrachten Finanzgesetzentwürfe geltende Bestimmung angenommen, wonach die Möglichkeit, Zusatz- oder Abänderungsanträge zu stellen, aufgehoben wird.

### Große Staatsbeamten-demonstrationen.

Über 300 Personen verhaftet.

Paris, 27. Juli. Bei den heutigen Manifestationen der öffentlichen Angestellten, die auf verschiedenen Plätzen stattfanden, wurden im ganzen über 300 Personen verhaftet, die meisten aber wieder freigelassen. In den meisten Fällen wurden die Demonstrationsgruppen leicht zerstreut. Das Polizeiaufgebot war überaus stark.

### Lyon empfängt den Sultan nicht.

Paris, 27. Juli. Der Sultan von Marokko, welcher nach Abolvierung der Reise in Ostfrankreich und nach obermaligem Aufenthalt in Paris heute früh die Hauptstadt verläßt und sich nach Lyon begibt, wird, wie das „Echo de Paris“ meldet, dort vom sozialistischen Stadtrat nicht empfangen werden.

Stricktasche gefüllt waren. Sie zog als Staubwolke durch die Luft, lagerte sich auf jeder Erdkrume und stieg mit dem Wind zugleich in die Blätter. Die Wohnung der Mutter war kalt und unfreundlich. Sie selbst war sehr zurückhaltend, wie es oft Menschen sind, die durchaus herrschen wollen. Jad erzählte sie von ihrer Vermählung und ihrer Heirat. Jad fühlte sich unangenehm berührt, und während des Kaffeetrinkens hielt er im Zimmer scharfe Umschau. Er gewahrte, daß nur in aller Eile und ziemlich gewaltig die Deckung geschaffen worden war. Ungehoffte Strahlungen gingen aus einem Kissen, der mit einer Schokolade bedeckt war; ein poliertes Schreibezeug war überglänzt, doch in der auf ihm liegenden Federkassette lagen Staubmäuse; ein in der Dunkelheit leuchtendes Papprett war unter eine Glasschüssel geraten. Jad wachte, diese sich selbst rühmende Frau wird nur ordentlich und sauber sein, wenn sie anderer Leute Knochen dafür einsehen kann. Dorette tat ihm leid. Sie sollte zu ihr ins Haus ziehen. Die Schwiegermutter würde sie nur wie ein Dienstmädchen halten. Verstimmt trat Jad, in Begleitung des jung verlobten Paares den Heimweg an. Der Unterschied zwischen aktiv und passiv war ihm in der Schule nicht klar geworden. Jetzt hatte er ihn auf einmal erfasst. Warum hatte er nicht um Dorette gekümmert? Laut Erklärung des Lehrers zerkleinerte die Menschen in aktive und passive. Darum fühlte sich Jad verpflichtet, sich auf Entfaltung einzustellen. In den folgenden Wochen war er recht verschlossen.

Nach einigen Wochen kamen Aufregungen und Sorgen in Jads Leben. Seine Mutter trankte. Sie hatte sich im Freibad, wo sie sich mit dem nassen Badewagen in den Sand legte, erkältet. Sie hustete, und im Hüftgelenk hatte sie Schmerzen. Der Arzt verordnete Bäder. Sie humpelte nach der Badeanstalt, und das sogar während der Geschäftszeit. „Der Frau muß es wirklich schlecht

### Der Sieg der „Rep“.

Die Bolschewistenaaktionen der kommunistischen Internationale sind bisher in allen Ländern, die der Propaganda unterworfen wurden, gescheitert. Man konnte zwar in jedem Land ein halbes Duzend Führergarnituren abgeben, aber man konnte eine Arbeiterklasse, die durch die Parteispaltung geschwächt, durch Krisen zermürbt, in einer Epoche des erstarkenden Kapitalismus und der fascistischen Reaktion an alles andere als an die revolutionäre Erhebung und den Kampf auf den Partraden dachte, nicht zwingen, Partei zu unternehmen und den Weisungen von Moskau bedingungslos bis zur Selbstaufopferung Folge zu leisten. Bisher hat aber das Festhalten der Bolschewisierung immer nur den Führern der einzelnen Parteien Rang und Stellung gelockt, während diejenigen, die den ganz unsummen Befehl, der einfach unausführbar war, gegeben hatten, obenauß blieben. Sinowjew, der die Weltrevolution mit allen erdenklichen Mitteln inszenieren wollte, der die Parteien kommandierte und die Führer absetzte, schien als Muster des Revolutionärs, als Meister der Disziplin, der die Macht wurde nicht gerüttelt, er blieb die unerschütterliche, unverlegliche letzte Instanz des Kommunismus, der eiserfüchtigte Hüter des Leninismus. Wie hatte er über Maslow und der Ruth Filcher zu Gericht gesessen:

„Die Annahme dieser Intellektuellen — Die Annahme dieser Gruppe war, daß sie die richtige westeuropäische Vertreterin des revolutionären Marxismus ist.“

Ja, welche denen, die außer Grigorij Sinowjew Ton und Richtung angeben wollten! Niemand außer ihm kannte das Geheimnis der Züge. Den Rorsch und Graziadei, den Zukas und Maslow warf er einfach marxistische und leninistische „Unbildung“ vor. Wie ein Profoschidie er die aufstrebenden Fraktionsführer in den Arrest, wie ein Schulmeister denunzierte er sie, und wenn er das Urteil gefällt hatte, dann gab es keine Diskussion mehr, dann durfte nicht die Masse entscheiden, wer von den Streitenden recht habe, das entschied einzig und allein, mit souveräner Willkür Herr Sinowjew. Das Experiment der Bolschewisierung mußte scheitern, sobald es auf die Welt der eigentlichen Feindschaft und der Partei der ganzen Internationale ist, die in der Komintern immer nur ein Instrument ihrer Politik sah.

Die russische kommunistische Partei hat der Politik Sinowjews Halt und Mittel geliehen, solange sie in dieser Politik eine Stütze der Sowjet Herrschaft sah. Mit dem Beginn der „Rep“, der „neuen ökonomischen Politik“, wurde das anders. Die Sowjets stellten sich nun auf den Standpunkt, daß nur eine Realpolitik, die an nichts mehr Anstoß nähme, Ruhland retten könne. Sie stellte den Kapitalismus wieder her. Theoretisch motivierten sie den neuen Gang der Dinge damit, daß die Rep eben ein neuer Weg zum Sozialismus sei, daß es genüge, wenn die Großindustrie in den Händen des Staates bleibe. Nebenher konnten die Anstalten sich bereichern, die Händler privatkapitalistisch wirtschafteten, konnten ausländische Kapitalisten ihre Profite machen. „Vereichert euch nur!“ rief Bucharin den Bauern zu. „Je reicher ihr werdet, desto mehr Waren werdet ihr von der nationalisierten Industrie kaufen, desto mehr Geld werdet ihr in die Staatsbank einlegen.“ Also bestenfalls ein einseitiger Genossenschaftssozialismus, der sich der Erfolge des Kapitalismus freut, weil diese auch

den eigenen Unternehmern zugute gekommen, vor von dem Bolschewismus Lenins übriggeblieben. Gegen diese Politik rebellierte zuerst Trotski, der bedeutendste Mann der russischen Revolution, neben Lenin. Sinowjew gab sich dazu her, ihn abzujagen. Die kommunistische Internationale stellte sich in den Dienst des Rep, ihre Propaganda stellte den Rep als Sozialismus hin. Noch immer glaubte Sinowjew an die Weltrevolution. War sie nicht mehr im Westen zu entfesseln, so wollte er den Osten in Brand setzen. Er sprach offen davon, daß die Truppen aus den Schützengräben im Westen zurückgezogen werden müßten, daß die Schlacht im Osten ausgetragen werde. Auch dazu brauchte Sinowjew Ruhland und das russische Geld. Revolutionäres Ziel und revisionistische Methode waren in seinem Hirn noch nicht in Widerspruch geraten. Die Sowjets aber hofften noch immer durch Propaganda in den europäischen Staaten, durch Delegationen und durch kommunistische Fraktionsparteien die Kapitalisten Europas zur Mitarbeit in Ruhland zu bewegen. Aber der schüchterne Verlust, im Innern wieder zu den primitiven Formen des Kriegskommunismus zurückzuführen, scheiterte ebenso wie das Bemühen, den westeuropäischen Kapitalisten durch die Drohung mit der bolschewistischen Revolution Arbeit abzusprengen. Die Rep mußte konsequent fortgesetzt die Außenpolitik auf eine andere Basis gestellt werden. Die Machtübernahme in Ruhland schob Sinowjew und seine Internationale immer schärfer zur Seite, wandten sich über Sinowjew hinweg den europäischen Mächten zu, einmal appellierten sie sogar an die sozialistische Arbeiterbewegung und im Innern ließen sie sich keine Grenzen mehr abstecken.

Sinowjew sah sein Ziel, die Weltrevolution, verraten, sich selbst mißbraucht. Er war überflüssig geworden und der Traum von der kommunistischen Weltrevolution, die schließlich doch von Ruhland ausgehend, Europa erfassen würde, war zerstört. Die bolschewistische Partei hatte aufgehört, bolschewistisch zu sein. Während Sinowjew die APC und die RPD, die RPK und die RPP bolschewistische, war in seinem eigenen Lande, unter keinen Augen, eine ganz und gar revisionistische Partei entstanden. Da ging er gegen die Väter des Bolschewismus los; er erklärte offen:

„Es bestehen folgende Schwierigkeiten: 1. Die Verzögerung der Weltrevolution und die Teilstabilisierung des Kapitalismus, die eine ganze Periode ausmacht. 2. Der Aufbau des Sozialismus in einem zurückgebliebenen Lande, bei vorherrschender Völkerverderbung.“

Das ist haargenau dasselbe, was die Sozialdemokratie in dürren Worten über die russische Revolution zu sagen hatte. Und die Kennzeichnung erfolgte auch, als man Scharoff, dem Fraktionsgenosse Sinowjews, erklärte:

„Fühlen Sie nicht, daß, wenn sie auf die Frage über den Staatskapitalismus eine eindeutige Antwort geben, das nur ein verhängnisvolles Schwanken zwischen Lenin und Dan bedeutet?“

Und es ergab sich nun folgendes Paradox: die Sowjets hatten das Experiment des Kriegskommunismus endgültig begraben, sie hatten sich de facto auf den menschewistischen Standpunkt gestellt, daß in dem zurückgebliebenen Ruhland der Kommunismus unumkehrbar sei. Die Opposition aber sprach die Tatsache offen aus und geriet dadurch wieder auf die menschewistische Bahn. Stalin ist infolgedessen Menschewist, als er eine

gehen.“ sagten die Kunden, „denn sonst ließe sie den Baden nicht in Strich.“ Die Wäber hielten nicht, darum ging sie zu einem andern Arzt, der elektrisierte. Er meinte: „Sie können einen anständigen Buß betragen“, aber besser würde ihr Leiden nicht. Als letzten Versuch nahm er, nachdem er ihr vordem gesagt hatte, es handle sich um einen Gewaltakt, Julschütz zu einer Spritze. Auch die erzwang keine Besserung. Da schaltete alle guten Bekannten im Baden über die Kertze, und die Mutter schalt mit und ging zu einer alten heilkundigen Frau. Diese sagte, die Kranke habe es an den Nieren, und ihr Dasein wäre auch nicht gesund. Darum verordnete sie einen Tee, der recht bemerkbar auf Blase und Darm wirkte. Die Mutter trank fleißig den Tee, wurde schwächer und schwächer, und die Arbeit fiel ihr sichtlich schwer. Als an einem nachlässigen Tage ein Hotel eine große Lieferung Rohschafsch bestellte, schuppte sie diese im kalten Baden. Das Messer entfiel ihren starren Fingern, da sie den letzten Fisch gefäubert hatte. In der Nacht hustete sie stark, und gegen Morgen fieberte sie. Unflörheit wackelte mit Mattigkeit, und die Mutter blieb im Bett. Am dritten Tage rödelte sie besonders schwer; da schloß Jad den Laden und lief zum nächsten Arzt. Als er heimkam, war die Mutter felsam ruhig, und der Arzt schrieb ihm die Todesbescheinigung aus.

„Wegen Todesfall geschlossen“, hatte Jad mit großen Buchstaben auf ein Stück Papier geschrieben und als Schild hinter die Scheibe der Ladentür gehängt.

Es war ein früher, schöner Herbsttag, da man die Mutter zu Grabe trug. Der Fischmarkt der Bäume stand im angegoldenen Grün, und der wilde Wein war lustig rot. Sacht rieselten ein paar Blätter, die Jad vor die Füße fielen. Er holte tief Atem. Wie schön konnte die Natur auch am Alltag sein, er hatte sie bislang nur am Sonntag beobachten können.

Vom Friedhof heimgekehrt, stand er bestemmt und allein im Baden, diesem eisigen Gewölbe für tote Fische. Die Mutter hatte auf Pfennig und Karl jeden Fischfleischnam richtig sortieren können. Sie schätzte genau, wieviel ein toter Dorich, wieviel ein bereits in Stücke aufgeteilter Islander Schellfisch wog. Jad sortierte die Fische. Etlche waren verdorben, waren also unnütz gestorben. Wofür hatte seine Mutter gelebt? Was war überhaupt der Sinn des Menschenlebens? Jad wachte, kein Buch würde ihm darüber Auskunft geben. Die Antwort auf diese Frage mußte man sich im Leben suchen.

Als Jad den Boden wieder öffnete und Fische verkaufte, meinten die Kunden, er habe wirklich Glück, daß er schon so jung zu einer gewissen Existenz komme. Die Jugend von heute hätte es so schwer. Es hieße: rein in den Betrieb, raus aus dem Betrieb; die meiste Zeit aber läge die Jugend auf der Straße. Sie könnte entweder Seine klopfen geben oder auf den Höfen singen. Es sei kein Wunder, wenn die Jugend von heute vermahloste. Er, Jad, aber habe es stets gut gehabt. Immer habe er sich sozialem formen. Nie habe er Arbeit suchen brauchen, nie habe er es nötig gehabt, um Arbeitslosenunterstützung zu betteln.

Jad wachte es, alle diese Redensarten waren volle Wahrheiten. Doch sie wurden in einen leeren Raum gesprochen, und in Jads Innern war kein Widerhall für sie.

Etlche Frauen saßen, er müßte jung heiraten; in ein Geschäft gehöre eine Frau. Er müßte bei seiner Wahl sehr vorsichtig sein; er könne nur eine tüchtige Frau gebrauchen, und dann rühnten sie die Vorzüge ihrer Töchter.

(Fortsetzung folgt.)



Der Dollar.

In Pariser Bergungszentren, Warenhäusern, Cafés und auf den Boulevards...

Sandströmungen und Giftgasfröhen, Blockaden, Zerstörung, Verbluten — und als der blühende Frühling schwebte...

Papiermark, Schiebung, Inflation — paar „Besiegte“ waren ausverkauft! Da stürmte die Grenze die Invasion...

Daß auf die geräumten Besiegten folgt jetzt der „Sieger“ höchstselbst — vertattert, wie durch Kaufhaus und Schwemme der Dollar...

und im Auto die Boulevards durchquert. Es kracht sein Franc und — sein „Bundesgenosse“, der plündert und „lebt“ um so toller!

Josef Maria Franz.

Mörder Militarismus sammelt Ausreden!

Zur Mitteilung des Nationalverteidigungsministeriums über das Horawdowitzer Unglück.

Wir haben gestern die Mitteilung des Nationalverteidigungsministeriums über das Horawdowitzer Bombenunglück veröffentlicht, die uns erst in den späten Abendstunden am Montag...

Was sagt man zu einer „absolut fehlerlosen Funktion“ einer „doppelten“ Sicherung einer Bombenabwurfvorrichtung, bei der die Bomben durch unwillkürliche Bewegung von einem Antie oder einem Abdrückknopf „gelöst“ werden.

Entweder erzählt da das Verteidigungsministerium, von dessen Verteidigungsfähigkeiten man durch die ganze Geschichte und ihre „Erklärung“ einen deutlichen Begriff bekommt...

aus Hirschkleder, verführte die Hände über den Körper und ich las — Ich las alles vor, was auf die Hände über den Körper und ich las — Ich las alles vor, was auf den betreffenden Tag entfiel...

„Nun, weshalb liest du denn nicht? fragte der Großvater.“

„Es ist schon zu Ende, Großvater...“

„Du verfluchter Kerl! schon zu Ende? Und morgen ist vielleicht kein Tag dies weiter, was auf morgen entfällt!“

„O du mein Gott!“ Es war entsetzlicher, als ich es erwarten konnte. Ich soll auch den morgigen Seiten lesen — und morgen werde ich denselben wieder lesen...

„Ich las also weiter, aber recht gemächlich. Sachte, langsam damit der Großvater nicht am Ende noch einen Tag dazugab.“

„Vorher ich aber zu Ende gelesen hatte, war vom Sofa aus ein immer stärkeres, langgezogenes Schnarchen vernnehmbar — der Großvater war eingeschlafen.“

Ich las weiter, leiser, verfluchte Silben und Worte las immer leiser und leiser, bis ich einhielt und einen Augenblick atemlos horchte.

Der Großvater schlief. Ich schloß das Buch und stahl mich auf den Zehenspitzen aus dem Zimmer, stürmte zur Küche hinaus und eilte schnell davon, um noch ein bißchen Unterhaltung „vor der Schule“ zu ergattern.

Diese erste Lektion des Großvaters, daß er mich noch dem „Heute“ auch für das „Morgen“

Noch weniger zureichend aber, ist die Erklärung dafür, daß die Bomben, wenn sie schon ungewollt losgelöst wurden, jenseits der Grenze der Schießstätte niederschlugen. Wir sind zwar keine so gewiegten Schießmathematiker wie die Leute im Verteidigungsministerium...

Die Gesetze der Fliehkraft sollen die Herzen Bombenwerfer studieren, bevor sie ihre Übungen machen! Hätten sie das mit „allen Sicherheitsmaßnahmen“ getan, dann hätten sie eben nur so weit an die Grenze der Schießstätte fliegen dürfen, daß abgeworfene oder „losgelöste“ Geschosse nur im abgeperrten Gebiet niederschlagen konnten!

Das alles dürfte so sehr einleuchten, daß jedermann die Erklärung des Kriegsministeriums, nach der niemandem eine Schuld trifft, als keinen Schuß Pulver wert bezeichnen und als den unaufrichtigen und unehrlichen Versuch bezeichnen muß, gefährlicher Leichtsinns und frivole Schlampe wieder einmal in eine „Dis major“ umzuwickeln.

Wir erklären es aber noch all dem für ausgeschlossen, daß Verteidigungsministerium und Regierung das fürchtbare Unglück nur als erledigt betrachten dürfen. Und es wäre hinfällig, anzunehmen, daß etwa die Militärprokuratur da Wandel schaffen wird. Die Erbitterung der Bevölkerung über die unerhörten, unaufhörlichen Opfer, die der tschechoslowakische Militarismus mitten im Frieden fordert, wächst mit jedem Tage. Die Katastrophen, die mit dem beispiellosen Unglück in der Prager Fischergasse einen Höhepunkt erreichten, folgen einander auch weiterhin Woche auf Woche. Explosionen und Fliegerunglücke sind auf der Tagesordnung. Eine der Voraussetzungen dieser Häufung von Katastrophen ist das großangelegte Kriegsspiel, die Rebermilitarisierung in der Tschechoslowakei. Das Nationalverteidigungsministerium selber erwähnt in seiner Erklärung, ohne danach gefragt worden zu sein, daß „Vorläufer“ mit der so ausgezeichneten Bombenabwurfvorrichtung 2000 Kilogramm Bomben abgeworfen worden sind. Die Bombenwerfer, das Artillerie- und Maschinengewehrbeschießen ist in der Tschechoslowakei im Schwange, als ob der Feind vor den Mauern stünde und als ob man für das Geld der Bürger keine andere Verwendung hätte, als es in Kriegsmaterial umzuwandeln und zu verpulvern. Die überwiegende Mehrheit des Volkes, auch des tschechischen, hat das alles satt. Die Rüstungen an sich sind unerhört genug. Wenn sie nun auch weiterhin mit wachsenden Opfern an Menschenleben und -gesundheit verbunden bleiben sollten, so wird das Volk auslösen, mit denen am allerwenigsten gerade das Ministerium für „nationale Verteidigung“ zufrieden sein wird!

Der Magdeburger Mord.

Aufsehung des Richterkollegiums gegen die Abfügung Ten Holts.

Berlin, 27. Juli. (Eigener Bericht.) In der Magdeburger Mordaffäre hat es heute wieder eine neue Uebertragung gegeben. Die weitere polizeiliche Untersuchung war heute nach der Aufhebungsstellung des Kriminalkommissärs Ten Holt zwei Berliner Kriminalbeamten übertragen worden. Nun hat sich heute das Magdeburger

gezwungen hatte, mochte mich vorsichtig. Ich las fünfzigmal immer schon langsam, um das heutige Programm nicht zu überschreiten, und so brachte ich es zuwege, daß noch vor dem Ende das Schnarchen des Großvaters vernnehmbar wurde. Dann las ich nur noch für meine eigenen Ohren vor.

Aber eines Tages fiel mir ein — weshalb denn lesen, wenn der Großvater nicht zuhört? Und sobald wieder die pfeifenden und röhrenden Töne hörbar wurden, die das Zeichen dafür waren, daß sich der Großvater im Limbus befand, da las ich schon nicht mehr weiter, ich sprach die Worte und Sätze nicht mehr aus, sondern sagte anfänglich sehr sehr vorsichtig, später aber etwas mutiger einstimmend auf:

„Me — Me — Me — — — Rabarba — rabarba — rabarba — Me Me — rabarba — rabarba — rabarba — —“

Ich senkte meine Stimme, sprach etwas leiser, setzte nach einer größeren Pause fort, bis ich endlich ganz verstummte. Ich horchte noch einen Augenblick, ob der Großvater mich vielleicht nicht auffordern würde, weiter zu lesen — und wie ein Räubchen schlich ich mich dann aus dem Zimmer.

So las ich vielleicht einen Monat hindurch, vielleicht länger. Und ich freute mich an meiner Erfindung. Und ständig wurde ich mutiger. Schon wartete ich nicht mehr ab, bis der Großvater mit einem lauten Schnarchen das Zeichen gab, daß er schlief, sondern ich moxelte, kaum daß er die Augen schloß und mit einem tiefen Atemzug aufsteuerte.

Und eines schönen Tages wieder, als die Sonne lieblich schien und ich mit dem Großvater allein im dämpften Zimmer eingekerkert war, in

Richterkollegium mit der Angelegenheit befaßt, hat dem bisherigen Untersuchungsrichter das Vertrauen ausgesprochen und es abgelehnt, mit dem Berliner Polizeibeamten zu arbeiten. Erklärlich wird dieses Verhalten dadurch, daß der Amtsgerichtsrat Mewersdorf, der im Oberprozeß eine so unruhige Rolle gespielt hat, noch immer in Magdeburg ist; seinem Einfluß ist es zuzuschreiben, daß sich das Richterkollegium in so offener Form gegen die Berliner Zentralbehörden auflehnt.

Zur Erinnerung an Gustav Eckstein.

Gestern waren es zehn Jahre, daß Genosse Gustav Eckstein, einer der bedeutendsten unter den jüngeren Marxisten, uns durch den Tod entzogen wurde. Er fiel als ein Opfer des Krieges, noch auch nicht unmittelbar. Die Nahrungsmittelnot in Deutschland brachte eine alte Tuberkulose wieder zum Aufflammen. Ein Sanatoriumsbesuch verwarf er, er suchte Heilung mit einem Schloge durch eine chirurgische Operation; ihren Folgen ist er erlegen. Er war sich ihrer großen Gefahr voll und bewußt, aber er wollte in kürzester Zeit seine volle Arbeitskraft um jeden Preis wiedererlangen, um für den Tag der Revolution, den er mit prophetischer Sicherheit vorausahnte, gerüstet zu sein. Die sozialistische Theorie wie die Praxis haben an diesem klugen, hochgebildeten, der Sache des Proletariats unwandelbar ergebenem Mann viel verloren. Gerade in den letzten Jahren kam er erst recht zur Entfaltung, als er der Lungenerkrankung Herr geworden, die ihn zum Stillschweigen verurteilt hatte für lange Jahre, für eine Zeit allerdings, die er zu intensivstem Studium ausnützte. Als Lehrer an der Berliner Parteischule, als Sekretär der „Neuen Zeit“, als selbständiger Schriftsteller entwickelte er eine umfassende Tätigkeit, die seine Fähigkeiten in hellste Licht setzte. Er beherriichte die großen Gebiete der Rechtswissenschaft und der Nationalökonomie, der biologischen und physikalischen Naturwissenschaft mit gleicher Meisterkraft, mit einer Universalität, wie sie seit Engels kaum einer in der Internationale besessen hat. Hervorragend war seine pädagogische Begabung. Wie erinnern hier nur an seine Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus, „Kapitalismus und Sozialismus“, ein Buch, das in Form leichtfaßlicher Vorträge, sich vor allem an Jugendliche wendet. Seine letzte größere Arbeit „Der Marxismus in der Praxis“ ist erst nach seinem Tode in den Wiener Marxstudien erschienen. Nur farg ist die Frucht, die er uns hinterlassen hat, einer reichen Ernte, die er vertrieb, hat der Tod ein jähes Ende bereitet. Unerschützt und unerschlich, ist Gustav Eckstein dahingegangen, ein treuer Soldat der Revolution, die er wohl vorbereiten helfen konnte, die mitzuerleben und mitzuführen ihm nicht vergönnt war.

Dr. Karl Rautsky-Wien.

Das Herz der kapitalistischen Welt.

In den schmalen Broadway in New York mündet die noch schmälere, kurze Schlucht der Wall Street. Wenn man sie trotz dem ungeheuren Verkehr wohlbehalten überschritten hat, kommt man zur berühmten Fondsbörse — Stock Exchange. Hat sie dreißig oder fünfzig Stockwerke? Unmöglich zu sagen. Denn vom Grunde der engen Schlucht aus ist der Gipfel der Volkstrafers nicht zu erblicken. Ein Aufzug führt den Besucher zum großen Börsensaal. Gegenüber der Eingangstür thronen auf einem herrlichen Fronten der Präsident der Börse. Nach altem Brauch eröffnet er Punkt 9 Uhr mit einem Glöckchen den Börsenstag. Um 3 Uhr klingelt er wieder: Börsenschluß. Viele Hunderte Männer füllen den Saal. Sprechen, Schreiben, Fischen, Pfeifen vereinigt sich zu einem verwirrenden

dem die Mägen summen und ihre Köpfe an die Brustschilde stoßen, als die Militärtruppe auf dem Exercierplatz drunten nur so hindurch lockte — las ich gequält vor und mit heimlicher Ungeduld schaute ich auf den Großvater, ob er schon bald die Augen schließen werde, damit ich ihn einzuweichen könne.

Er schloß sie und atmete tief auf. Hinans, hinaus rief es in mir und genug unvorsichtig begann ich borzeitig mit meinen „Mele — Mele — rabarba — rabarba“.

Ich bemerkte nicht, daß der Großvater plötzlich die Augen öffnete, auf mich blinnte und mir mit Staunen zuhörte.

Aber plötzlich fuhr er empor, seine Hand schlang sich über mir in die Höhe und auf meinem Kopf fauete eine Watsche, groß wie ein Haus dornieder.

„Was liest du denn da, du verfluchter Kerl!“ donnerte der Großvater. Dann ergriff er einen Band des Lebens der Heiligen und holte zu einem neuen Schloge aus. Der fauete nieder und auf die weiteren warnte ich nicht mehr. Ich wich ihnen aus und vernichtet stand ich lebend vor dem Großvater. Ohne Entschuldigungen, ohne Muffen, hörte ich seine tadelnde Predigt an. Und ich wußte, daß das noch lange nicht das Ende vom Liede war, daß die Sache weiter ihren „Amts-“ nach Hause, nämlich zu meiner Mutter, gehen würde, wo mich eine weitere Exzess erwartete.

Ich überstand dies alles und zum Schluß habelte ich doch glücklich auf. Man entloh mich des Verlesens und übertrug es meinem Cousin.

Ich aber gönnte es ihm von Herzen!

Rom, 26. Juli. Die Blätter berichten von einem Unglück bei dem Mäander in Piemont. Ein Soldat hatte eine nicht explodierende Handgranate ins Feld gebracht und, während seine Kameraden schliefen, den Zünder zu entfernen versucht, wobei das Geschöß explodierte. Fünf Soldaten wurden zerrissen, zehn schwer und drei leicht verwundet. Auf dem Transporte erlagen zwei weitere Soldaten ihren Verletzungen.

Larm, Hundert Mitalieder hat die Börse. Die Zahl kann nicht steigen, denn man kann nur Mitglied werden, wenn man einem bisherigen Mitglied seine Karte abkauft. Heute steht der Kurs einer Mitgliedskarte auf 132.000 Dollar, das sind 93 Milliarden Kronen. Aber das Geld, das man dafür zahlt, ist gut angelegt, denn der Kurs der Mitgliedskarte steigt von Monat zu Monat.

Von der Fondsbörse gelangt man auf die Broad Street. Vor der marmornen George Washingtons. Denn hier fand einst die Federal Hall, in der 1789 der erste Kongreß der Vereinigten Staaten abgehalten wurde und Washington als erster Präsident den feierlichen Eid auf die Verfassung ablegte. Vergangene Zeiten. Heute steht an der Stelle der Federal Hall das Untersuchungsamt.

Weiter, ein prunkhaftes Cabaus, auf dem sein Schild, kein Name angebracht ist. Das ist das Bankhaus Morgan. In seinen großartigen Sälen herrscht erhabene Ruhe und Heiligkeit. In diesem Gebäude wird über Anleihen beraten, von denen das Schicksal ganzer Länder und Völker abhängt.

Gegenüber steht das dreißigstöckige Gebäude der Bank of America. Und anschließend wieder Banken, überall Banken. In diesen engen, kurzen Ströken sind Milliardenwerte angehäuft.

Ja, die Wall Street ist die majestätische Zügelung des heutigen Amerikas. Wer in dieser Straße nicht gewandelt hat, der hat nicht gehört, wie das Herz der kapitalistischen Welt schlägt.

Kürzung der Kriegsbeschädigtenrenten? Die des „Pravo Lidu“ meldet, bereitet das Ministerium für soziale Fürsorge namensmäßig über Wunsch der Kriegsbeschädigtenrenten vor, nach welchem die Renten der bis zu 75 Prozent Erwerbsunfähigen beträchtlich gekürzt werden sollen. Dieser Hauptzweck der neuen Vorlage, an den Invaliden zu sparen, soll einigermaßen dadurch verhüllt werden, daß man den 75 bis 100prozentigen Invaliden, die also überhaupt zu keiner Arbeit fähig sind, ihre Bezüge auf das Existenzminimum aufbessern will. Dagegen denkt die neue Vorlage mit keinem Wort an die Kriegswaisen, deren es in der Republik etwa 80.000 geben soll.

„Zuletzt aber lecke auch mich“. Eine Probe priesterlicher Beredsamkeit und Poesie, die an unfehlbarer Romit ein Meisterstück darstellt. finden sich in Blättern alter Bücher im „Laischenbuch für vaterländische Gesellschaft“, herausgegeben von Josef Kreibitz v. Hornmayer, Berlin 1845, bei G. Reimer. Das köstliche Dokument hat folgenden orthographischen Wortlaut:

Rede des Direktors Spiritualis des schwebischen Konventlokers Gemünd, Paier Jinder, bei der Einleitung einer jungen, edeligen Nonne. — Aug. 1781.

Nun geistliche Braut, gehen Sie demnach wohl zu Gemüte, was für ein tugendhafter Beispiel Sie an Ihrer würdigen Frau Oberin zu erleben haben. Wolan, befehlen Sie sich, ihr in allem nachzuahmen: fern Sie ein junger Affe, welcher seiner Mutter alles nachzusehen trachtet. Nun junger Affe, meine geistliche Braut, alle also nach dem alten Affen, deiner würdigen Frau Oberin, was Du nur immer tugendhaftes an ihr betrachtest! Affe noch, du junger Affe, in den Lehren und Buswerken: offz nach ihre Reudigkeit und Demut, ihre Geduld. Affe nach, du junger Affe, ihre Auserkänlichkeiten, damit du einstens auch den alten Affen in der Stell einer würdigen Fr. Oberin nachahmen kannst.

„Nun, geistliche Braut! habe ich genug von Ihrer Collegenheit geredet. Ich komme demnach auch auf Sie, würdige Frau Oberin; ich übergebe Ihre hermalen gegentwärtige geistliche Braut, und ermahne Sie, solche in Ihrer Colbat zu nomen. Damit oder auch Ihrer Zeits nichts abredeten möge: so fern Sie gleich einem alten Bären, welcher nichts anders auf die Welt bringt, als ein wildes und ungeschaltet Stück Fleisch, und solches so lang lebt, bis es die Gestalt eines jungen Bären bekommt. Also lecke du, alter Bär, würdige Frau Oberin! gegenwärtige geistliche Braut Fleisch; und wor so lange lecke an demselben, bis es vollkommen, an Demut und Auserkänlichkeiten, die und allen seel. Verbesserungen, ähnlich werde. Lecke du auch dein ganzes Convent, sammt allen Clöster- und Nonn-Fräulein. Lecke du, alter Bär! würdige Frau Oberin! die hässliche Familie der geistl. Braut, und alle hier versammelte Zuhörer, zuletzt aber lecke auch mich, damit wir alle wol geleckt und gereinigt, den glänzenden Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen!“

No — guten Appetit!

**Ihre Witte geht nach am Tage.** Das Wiener Arbeiter-Turn- und Sportfest war von so überaus großer Wucht und Größe, daß sogar die ganze Bourgeoisieplatt auf den Bauch fiel und sich mit fast gar keinem Worte des Widerspruchs zu mühen wagte. Da also die Wiener Publizität vor der Gewalt des Ereignisses so glatt aufgefächert hat, sucht jetzt die Provinz die Lastererzieher der Bourgeoisie zu retten. In Wien hat man gute Mäzene zum Bösen Spiel und Sport der Arbeiter machen müssen, aber in Klagenfurt, wo man schon weiter weg vom Schuß ist, geht die bürgerliche Witte nach am Tage. Dort läßt sich das „Kärntner Tagblatt“ wie folgt vernachlässigen:

**Das Radfahrerfest in Wien.** Der Wiener ist nur allzu gemächlich, darum läßt er sich alles gefallen. In den Tagen vom 4. bis 11. Juli war Wien der Schauplatz eines großen Turn- und Sportfestes des sozialdemokratischen Arbeiterturn- und Sportverbandes, auch Arbeiterolympiade genannt. Die Schlafdemonstration, die sozialdemokratische Heerführung am 11. Juli, mag für manche ein überwältigendes Bild gewesen sein. Der anständigste Mensch sah in ihr einen Schandfleck für die Kultur in der Hauptstadt. Körperkultur ist schön! Die Körperausbildung soll dort betrieben werden, wo sie hingehört, auf dem Turn- und Sportplatz. Daß aber Männer und Frauen in einem nach Zehntausenden zählenden Festzug, der vor Hunderttausenden von Zuschauern vorbeizog, ihre Nacktheit ostentativ zur Schau tragen, ist weder notwendig, noch anständig. Daß zum Beispiel Turnerinnen mit nackten Beinen, kurzen, schwimmbrosenähnlichen Bekleidungsstücken und ärmellosen Turnerleibchen ihre Reize zur Schau stellen, spottet jeder Sittlichkeit. Viele sonst nicht allzu prüde Wiener gaben ihrem Unmut darüber laut Ausdruck. Wenn es sich um Einzelfälle gehandelt hätte, so hätte dies als Entgleisung gelten können. Es ist sicher, daß die Polizei eine mit Stöckelschuhen, nackten Beinen, kaum zwanzig Zentimeter langem Höschen und einem nichts verhüllenden Leibchen über die Ringstraße spazierende Dame sofort als irrsinnig internieren würde.

Da die Polizei das in straflicher Mäßigkeit unterlassen hat, so sollte sie sich dafür an den zartbesaiteten Kärntner Schreiberbüchsen halten, der seine Prankschreie so laut von sich gibt, daß er vor seinem eigenem Värm erschrickt und nur glaubt, „viele Wiener“ hätten so laut geschrien. An dessen Täuschung er sich, „der Wiener ist nur allzu gemächlich“, und der einzige „anständige Mensch“, der in der Manifestation des Festzuges einen „Schandfleck für die Kultur“ gesehen hat, während Hunderttausende darüber anders urteilen, dieser „anständige Mensch“ ist offenbar der Schweinekerl selbst, der nackte Beine und Schwimmbrosen nicht sehen kann ohne in sinnliche Wallungen zu geraten und es keinem Blatte schleunigst zu melden. Für solche Patrone war das Arbeiter-Turn- und Sportfest allerdings nicht bestimmt.

**Schwerer Sturm auf dem Riesengebirgs-kamm.** Berliner Blätter melden aus Breslau: Auf dem Riesengebirgskamm wütete in den letzten Tagen ein furchtbarer Sturm. Die unterwegs befindlichen Touristen waren teilweise gezwungen, sich auf den Boden zu werfen, um nicht in den Abgrund geschleudert zu werden. Ein 15jähriger Knabe wurde auf der Koppe von der Gewalt des Sturmes mehrere Meter weit fortgeschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch.

**Im Schneesturm verunglückt.** Auf dem Wiesbadener in Salzburg ereignete sich ein schwerer Touristenunglück. Eine Partie von sechs Touristen ist in einen Schneesturm geraten; vier von ihnen, darunter der Bergführer, verunglückten tödlich, zwei Touristen konnten gerettet werden.

**Schwer bestrafte Alkoholschmuggler.** Wie aus New York gemeldet wird, wurde William Doherty, der Leiter einer Organisation für den Schmuggel von alkoholischen Getränken und zu-

gleich Vorsitzender einer Genossenschaft, welche über Fonds in der Höhe von 40 Millionen Dollars verfügt, vom Federal-Gericht der Verschönerung gegen das Prohibitionsgesetz schuldig erkannt und zu zwei Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 10.000 Dollar verurteilt.

An einen Baum gebunden, erschossen und verbrannt. In einem an der Bahnstraße zwischen Döbling und Fiedlich gelegenen Wald fand man unter einem Baum die beinahe ganz verkohlte Leiche einer aufscheinend jungen Frau, von der nur die beiden, noch in den Schuhen stehenden Füße, ein Arm und der Kopf unberührt waren. Neben der Leiche lag ein mit fünf Schüssen geladener Revolver, aus dem ein Schuß abgefeuert war. Einiges weiter fand man eine Pfanne, die noch Spuren von Petroleum aufwies. Um den Baum war ein Strich geschlungen, der keine Spur von Verbrennung aufwies, so daß es den Anschein hat, als sei die Person angebunden gewesen und habe sich losgerissen. In dem Baume glaubt man ein Schloß gefunden zu haben. Da das Gesicht der Leiche noch gut zu erkennen ist, wird es den Nachforschungen der Genossenschaft hoffentlich bald gelingen, Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Bisher konnte die Person des Mädchens noch nicht festgestellt werden.

**Ein Taucher erstickt.** Bei Genua ist ein Taucher infolge Verlangens der Luftzufuhrvorrichtung erstickt. Er hatte zwar das Signal gegeben; als er aber an die Oberfläche kam, war er bereits tot.

**Eine Seeschlange?** Wie aus Rom gemeldet wird, haben die Nachforschungen nach einem Schwimmer, der vor einigen Tagen von einem Hai fressen verschlungen wurde, ergeben, daß unweit der Unglücksstelle die Habelappe und der vollständig zerrissene Anzug des Verunglückten entdeckt wurden.

**Ein Pfarrer, der 190.000 Kronen veruntreut.** Der kommunistische „Slowako“ meldet: Im Juni dieses Jahres stand in Vorschlag bei Wainitz der Pfarrer Vinzenz Brodzka, welcher Pfarrer der dortigen Raiffeisenkasse war. Nach seinem Tode revidierte der Aufsichtsrat die Kasse und konstatierte, daß ein Betrag von 190.000 Kronen samt Zinsen vom 1. Jänner d. J. fehlt. Dieser Betrag wurde als Schuld einiger Bürger gebucht, welche sich in der Raiffeisenkasse überhaupt nichts ausgeborgt hatten und deren Schuldverschreibungen der Pfarrer gefälscht hatte. Die Deklaration hat in Vorschlag, welches vielleicht die flerkalste Gemeinde in diesem Winkel Mährens ist, eine ungeheure Enttäuschung und ein Entsetzen hervorgerufen. Die Gemeindefunktionäre, ebenso wie die Funktionäre der Raiffeisenkasse fuhren sofort nach Ungarisch-Hradisch, um Rat und Hilfe zu suchen. Der Dekretant ist tot, und das noch ihm verbliebene Vermögen reicht nicht zur Deckung des defraudierten Betrages. Überdies ist die Erbin des Pfarrers dessen ehemalige Köchin, welche behauptet, daß alles ihr gehöre und daß dem verstorbenen Pfarrer nur die Kuh, ein Eison und einige Kleinigkeiten gehört hätten. Die Gemeinde hat jedoch die ganze Erbschaft beschlagnahmt und beruft sich auf das Testament, in welchem der Pfarrer die Köchin zur Erbin einsetzt, mit dem Bedenken, daß sie sämtliche Schulden für ihn bezahle. Die Aufregung unter der Bevölkerung ist riesig. Niemand hätte sich getraut, die dortige Raiffeisenkasse zu revidieren, da dieser gute Seelenhirt Pfarrer war. Die Situation in der Dorfe ist jetzt die, daß ein Kaplan dorthin geschickt ist und der Administrator der Pfarre ebenfalls weglassen will.

**Vom Schloßfeld der Arbeit.** Im Sägewerk des A. Polzer in Stadt Liebau fiel der Heizer Josef Kolb beim Bedienen des Dampfessels in den großen Aschenbehälter unter der Feuerung und verbrannte. Der Werkführer fand kurze Zeit später die verlorne Leiche des Unglücklichen. Kolb scheint beim Reinigen des Aschenbehälters unwohl geworden zu sein, wobei er mit dem Kopf voran in die glühende Asche fiel. — Samstagabend kam es unweit von Duhonitz bei Prerau

einem tragischen Unglücksfall. Der Eisenbahnbedienstete A. Matekka aus Duhonitz, der auf der Draatsine von Radwanitz nach Duhonitz fuhr, wird einem vorüberfahrenden Güterzug nach Innsbruck. In diesem Augenblick kam auf dem linken Geleise in entgegengesetzter Richtung ein Personenzug herangebraut. Matekka's Kopf wurde von der Lokomotive erfaßt und im nächsten Sinne des Wortes vom Körper weggerissen. Die besondere Tragik dieses Unglücksfalles liegt darin, daß vor etwa einem Jahr, und zwar fast an derselben Stelle der Sohn Matekka's tödlich verunglückte.

**Wiedel Einwohner hat die Tschechoslowakei?** Nach einer amtlichen Schätzung vom 1. Jänner dieses Jahres beträgt die Zahl der Einwohner in der Republik 14.244.000. Nach dieser annähernden Ziffer, die durch die Zurechnung des natürlichen Zuwachses zu den Ergebnissen der Volkszählung vom Jahre 1921 gewonnen wurde, hätte sich die Zahl der Einwohner während der letzten fünf Jahre um rund 631.000 Personen, also um mehr als eine halbe Million erhöht.

**Ein tödlicher Schnaps.** 22 Personen vergiftet wurden bei einer Hochzeitfeier in einem Dorfe unweit Wilna. Nach dem Tode erhielten die Hochzeitsgäste einen Schnaps vorgesetzt, der aus Holzspiritus zubereitet war. Kaum war das erste Glaschen geleert, als sämtliche Festteilnehmer zu Boden fielen und sich in heftigen Krämpfen wandten. Drei Männer, darunter der Bräutigam, starben innerhalb weniger Minuten; die übrigen ringen mit dem Tode.

**Die Heuschreckenflege in der Ukraine.** Der Volkskommissar für Ackerbau ist von der außerordentlichen Dreierkommission zur Bekämpfung der Heuschreckenflege im Nord-Kaukasus benachrichtigt worden, daß die Heuschreckenscharen mehrere Bezirke verwüsten. Namentlich schwer sind die Distrikte Stawropol und Tschir von dieser Plage heimgesucht worden; An manchen Orten sind Flächen von 30 Quadratmetern dicht mit Heuschrecken bedeckt. Während der letzten Tage ist der Anzug neuer Heuschreckenscharen aus Asien festgestellt worden. Durch die angeordneten Bekämpfungsmassnahmen werden nur 30 bis 35 Prozent der Heuschrecken vernichtet, die übrigen bewegen sich in der Richtung der Bezirke Sachinik und Armawir, die unmittelbar mit der Ukraine grenzen. Die Avantgarde des alles vernichtenden Juges ist bereits 250 Kilometer von der ukrainischen Grenze entfernt. Die ukrainischen Grenzbezirke sind vom Kommissariat dringend über die nahende Gefahr benachrichtigt und angewiesen worden, berittene Patrouillen längs der ganzen nordkaukasischen ukrainischen Grenze aufzustellen, die den Flug der Heuschrecken zu beobachten und die Bevölkerung in Alarmbereitschaft zu bringen haben.

**141 Matrosen nach dem Genuss von Hackfleisch erkrankt.** Wie aus Wilhelmshaven gemeldet wird, sind auf dem Linienkrieger „Hannover“ mehr als 100 Matrosen an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Als Ursache wird verdorbenes Fleisch angenommen. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

**Katastrophales Brückeneinsturz.** Während eines Wetters im Coalkuh brach eine über den Fluß führende Brücke, auf der sich zahlreiche Fußgänger befanden, zusammen. Hierbei wurden sechs Personen getötet und vierzig teilweise schwer verletzt.

**Änderungen im Personenzugverkehr.** Ab 1. August d. J. treten folgende Änderungen im Fahrplan der personenzuführenden Züge ein: Auf der Strecke Friedland i. B. — Heinersdorf a. T. geht der Zug 6411 von Reutobd a. T. um 20 Minuten früher ab, d. i. um 9:55 Uhr; Ankunft Heinersdorf a. T. 10:20 Uhr. Zug 6443 geht von Reutobd a. T. ebenfalls um 20 Minuten früher ab, d. i. um 15:10 Uhr; Ankunft Heinersdorf a. T. um 15:35 Uhr und Zug 6445 geht von Reutobd a. T. um 25 Minuten früher ab, d. i. 20:50 Uhr; Ankunft Heinersdorf a. T. um 21:15 Uhr.

**25jähriges Gründungsfest.** Die Ortsgruppe Bräun des Touristenvereines „Die Natur-

freunde“ begeht am 20. August 1926 in Bräun (Schubertpark) das 25. jähr. Gründungsfest. Zeitprogramm: 10 Uhr Festversammlung, 14 Uhr Festzug, 15 Uhr Beifahrerfest. Montag Ausflug in die Nähe. Schütz (Maroda).

**Von Wägen bis jugendlich** wurden dänische Ausländer, von denen ein Kind am Meerstrand ein Wägenchen einem Rest entnommen hatte. Nicht nur die Wägenmutter härgte sich sofort auf das Kind, sondern auf ihr Geschrei kamen immer mehr Wägen hinzu, die schließlich mit Schnabelhaken und Hakenklängen die Gesellschaft angriffen. Den Leuten blieb schließlich nichts anderes übrig, als das Ei liegen zu lassen und schweigend auszurücken. Ein Herr hatte zwei liebe Schnabelhaken in der Wange, das Mädchen war ebenfalls ziemlich hart verlegt.

**Erinnerungen an die große Zeit.** Sieben Minen, die noch aus der Kriegszeit her in den schwedischen Küstengewässern trieben, wurden von der schwedischen Marine im letzten Vierzehnjährig unerschädlich gemacht. Außerdem trieben auf Gotland zwei Minen aus Land. Bei drei Minen war noch die Nationalität festzustellen: eine war englisch, eine russisch und eine deutsch.

**Ein geheimer Goldschatz** im Werte von 150 bis 200.000 Mark ist dem Messingweil William Brym, G. m. b. H. in Stolberg im Rheinland, dem auch die bekannte Druckstofffabrik gehört, abhanden gekommen. Der Diebstahl hat sich bereits im Jahre 1925 ereignet, bekannt geworden ist er erst in diesen Tagen. Mit dem Goldschatz selbst hat es keine eigene Bewandnis. Die Inhaber der Firma Brym vergaßen kurz nach Ausbruch der Revolution auf ihrem Fabrikbesitz einen Betrag von insgesamt 1.400.000 Mark in goldenen 10 und 20 Markstücken, sowie englischen Pfund- und französischen 20 Francstücken. In 20.000 Mark in Gold waren in verbleibenden Zinshüssen verpackt. Das sollte angeblich gesehen sein, weil damals gegen die Firma Drohungen laut geworden sind, ihre Fabrik werde in die Luft gesprengt werden. Verhinderungsweise hat die Firma aber auch späterhin sich nicht veranlaßt gesehen, diesen ungeheuren Betrag wieder anzulegen, selbst nicht einmal während der Inflation, in der die Zeit der größten Geldknappheit. Einmal wurde der Goldschatz allerdings ausgegraben, weil Arbeiter bei Schachtarbeiten auf ihn gestoßen waren. Aber bereits in der folgenden Nacht vergrub der Inhaber der Firma den gesamten Schatz wiederum in einem benachbarten Waldgelände. Eingeweiht waren nur die Witwe und der langjährige Angestellte der Firma. Erst gegen Ende 1925 wurde das Gold endgültig ausgegraben. Anwesend war dabei auch Strim. Sein Entsetzen war groß, als festgestellt wurde, daß 8 Kisten mit Gold fehlten. Es fiel jedoch zunächst kein Verdacht auf ihn, ebensowenig wie auf den Förster Schweikert, dem der Wald unterstand. Beide wurden vielmehr auf Lebenszeit angefaßt. Nunmehr erhebt jedoch die Firma gegen die beiden und einen Pächter namens Brackmann die Verurteilung, den fehlenden Betrag des Goldschatzes seinerzeit erntend zu haben. Die drei Beschuldigten sind verhaftet und nach Kachen in Untersuchungshaft gebracht worden. Strim soll sich auch der Erpressung gegen seine Firma schuldig gemacht haben. Das Vergraben des Goldschatzes scheint nämlich im Zusammenhang zu stehen mit Antragsmängeln der Firma bei der Steuerzahlung. Und dieses Wissen hat sich Strim anheimelnd trotz Schweigepflichter zunutze gemacht. Die Aufklärung dieser fesseln Geldgeschichte hat in Stolberg und Umgebung großes Aufsehen hervorgerufen, unter der Bevölkerung aber auch starke Erbitterung gegen die Firma wegen ihrer Haltung in der schweren Zeit Deutschlands ausgeübt.

**Rassenerkrankungen in einer Kolonie.** Wie aus Borkum berichtet wird, sind in der Kaserne des 24. Infanterieregiments in Lucé dieser Tage plötzlich 120 Soldaten unter starken Vergiftungserscheinungen erkrankt. Bei den Kranken traten Fieber bis 40 Grad sowie starke Kopfschmerzen auf. Die Sanitätsbehörde konnte bis heute die Ursache dieser Massenerkrankung nicht feststellen. Es besteht die Vermutung, daß die Krankheit durch giftige Nahrungsmittel in der Militärkantine verursacht wurde, welche die Soldaten vor einigen Tagen erhalten hatten.

## Justizmord?

### Der Magdeburger Skandal.

Es ist ein guter Brauch der anständigen Presse, in schwebende Kriminalverfahren nicht hineinzugreifen, sondern das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten. Eine solche Ausnahme ist nötig in der Magdeburger Mordaffäre Helling. Die Gefahr, daß durch eine verhehlte, vielleicht sogar voreingenommene Untersuchung ein Justizmord erzeugt wird, ist so groß, daß das Reden für die Presse zur unbedingten Pflicht wird.

Der Magdeburger Kriminalkommissar Tenholdt wird beschuldigt, fortgesetzt dem schwer belasteten Schröder Fingerspiege zu seinen Ausreden gegeben zu haben, daß der von Schröder der Anstiftung bezichtigte Fabrikant Hoss außerhande getötet wurde, auf die nächstliegende Weise die Unschuldigkeit der Schröderischen Angaben nachzuweisen. Ob das Ungeheuerliche oder Schlimmeres war, soll dabei ganz dahingestellt bleiben. Man verhehle uns nicht falsch: Wir machen einem Kriminalbeamten keinen Vorwurf daraus, daß er das Vertrauen eines Angeklagten zu gewinnen sucht, um mit dessen Hilfe weitere Täter zu ermitteln. Wir verlangen auch nicht, daß er die Angaben eines mutmaßlichen Mörders über seinen Kollaborator nur aus dem Grunde für unglaubwürdig erklärt, daß ein Mörder keinen Glauben verdiene. Auf diese Weise würde nie ein

Kollaborator ermittelt werden können. Man denke an die Hemmervorfälle, den Fall Leberer usw.

Aber im Magdeburger Fall liegen doch die Dinge wesentlich anders: Der verhaftete fälsche Student Schröder war von vornherein des Mordes an dem Buchhändler Helling dringend verdächtig. Eine ausgesprochene Hochkapitulation, ein völliger Abenteuer, wie er aus Duzenden ähnlicher Fälle bekannt ist, wurde im Blick des Sachens des ermordeten Buchhändlers Helling, namentlich von dessen Ehefrau, betroffen, von dem er zu ganz öffentlichen Verleumdungen Gebrauch machte. Tenholdt sehen weder der Kriminalkommissar Tenholdt noch der Untersuchungsrichter in ihm einen Täter oder Mittäter am Mord. Aber in dem Bestreben, durch ihn den vermeintlichen wirklichen Kollaborator, den Fabrikanten Hoss, zu überführen, gehen sie soweit, daß sie dem schwerbelasteten Schröder selber jede Möglichkeit öffnen, falls er doch der Täter ist, sich herauszuwinden. In dem Haupte Schröder in Rotmerkleben, wo die Leiche des Ermordeten vergraben liegt, wird monatelang — bis zum Eintreffen des Berliner Kriminalkommissars Buddorf — nicht gehandelt. Schröder kann ungehindert und ohne Einholung des vorgeschriebenen Beweises für Untersuchungsgefangene mit seiner Frau und seiner Schwester korrespondieren. Erst dem Berliner Kriminalkommissar Buddorf gelangt es, bei der Frau des Schröder in Köln die Briefe und Akzidenzen zu beschlagnahmen, die nicht nur für Schröder, sondern auch für die Untersuchungsbeamten der Herren Tenholdt

und Kölling schwer belastend sind. Zahlreiche nobel liegende Wege, die Schuld des Schröder nachzuweisen, werden nicht bezogen, da Tenholdt und Kölling von vornherein so fest von der Unschuld Schröder überzeugt sind, daß sie dies für überflüssig halten.

Aber das Schlimmste: Diese beiden Untersuchungsbeamten verlieren auch dann den Glauben an ihren Mann nicht, als sich dessen fortgesetzte Ungehorsamkeit klar herausstellt. Da dem Schröder eine Angabe widerlegt wird, wie z. B. über das angeblich zur Tat benutzte Auto oder den angeblichen Besuch des Hoss in Rotmerkleben, macht Schröder irgendeine neue Angabe, und diese wird von den Untersuchungsbeamten als genau so vollwertig behandelt, als ob die frühere entgegengesetzte Angabe nie gewesen wäre.

Das Tollste in dieser Beziehung stellt wohl die Angabe Schröder über die angebliche Aushebung des Mordes im sächsischen Konsulat dar. Dem Untersuchungsrichter imponiert, daß Schröder die Räumlichkeiten des Konsulats genau beschreiben kann. Aber der Kriminalkommissar Tenholdt hat den Schröder, mit dem er überhaupt dauernd in Magdeburg spazieren geht, tags zuvor in das sächsische Konsulat hineingeführt und den Angestellten oder Ehrenkonsul, bei dem er die Erlaubnis zu diesem Besuch erwirkte, ehrenwörtlich Verschwiegenheit geloben lassen!

Ganz nebenbei seien noch die Schwierigkeiten erwähnt, die den mit anderen Auffassungen an die Sache herantretenden Berliner Kriminalkommissar Buddorf und Galtow dauernd gemacht werden, sei

ermahnt, wie Kriminalkommissar Tenholdt die Leiche des ermordeten Helling, nachdem Buddorf sie glücklich auf dem Grundstück Schröder ermittelt hat, schweigend in der Abwesenheit Buddorfs ausgräbt, sei erwähnt, wie der von Buddorf schonenweise Freund Schröder, der Chausseur Groffe, vom Untersuchungsrichter lebenden Hosses wieder freigelassen wird, ohne daß der verdächtige Hoss des Groffe bisher geöffnet worden wäre.

Diese Untersuchung gibt sehr viel zu denken. Gewiß will es einem nicht in den Kopf, daß ein Untersuchungsrichter und ein Kriminalkommissar aus politischem Opportunismus absichtlich einen Unschuldigen auf Schottot liefern, einen Schuldigen laffen lassen sollten. Aber gerade wir Sozialdemokraten haben ja seit jeder die Massenjustiz als Ausfluß des Unbewußten erklärt, als eine dem Richter selber verborgene Einwirkung seiner realen sozialen Gesamteinstellung und seiner obrigkeitlichen Befestigung. Wenn solche Befestigung unbewußt oft genug zu den schlimmsten Fehlurteilen geführt hat, warum soll sie nicht genau so gut zu einer voreingenommenen Untersuchung führen? Die Gerichtsverhandlung ist erst der letzte Akt des Dramas. Wie eine tendenziöse Untersuchung bereits den Justizmord einleiten kann, das hat kürzlich der Fall Dreyfuß in Frankfurt zur Genüge gelehrt. Seine Wiederholung auf demselben Boden zu verhindern, ist schon jetzt Pflicht der Öffentlichkeit und nicht zuletzt der leitenden Staatsorgane.

(Zog. Pressedienst.)

# Volkswirtschaft. Die Einfuhrscheine.

Das neue Geschenk der Regierung an die Großgrund- und Großmühlendbesitzer. — Begünstigung der Spekulation. — Ein neuer Schlag für den kleinen Mann.

Wir stehen noch alle unter dem Eindruck der Kämpfe um die landwirtschaftlichen Zölle, die die Zoll- und Kongressparteien, die das internationale kapitalistische Völkertum dieses Staates trotz des schärfsten Protestes der arbeitenden Klassen gedrückt haben. Wir haben wiederholt nachgewiesen, welche Folgen die neuen Zölle für den Arbeiter und Kleinbauern haben werden.

Im Sinne des Gesetzes über die landwirtschaftlichen Zölle sollen nun mit Beginn des 1. August dieses Jahres Einfuhrscheine für Getreide, Hülsenfrüchte und Reis eingeführt werden. Damit beginnt für den Arbeiter, Kleinbauern und kleinen Mühlendbesitzern eine neue Station auf dem Leidensweg der Getreidezölle. Was sind Einfuhrscheine und was sollen sie bezwecken?

Die Schutzzölle für Getreide haben zur Folge, daß überhaupt nicht oder nur verhältnismäßig schwer ausländisches Getreide in unsere Republik eingeführt werden kann. Der Zweck dieser Schutzzölle soll sein, daß die einheimische Landwirtschaft, daß der einheimische Getreidebau geschützt werden sollen, oder auf gut deutsch, daß den Großgrundbesitzern eine möglichst hohe Gewinnprämie gesichert werden soll. Wir haben diese Tatsache schon öfter besprochen und beschränken uns daher nur darauf, sie hier zu erwähnen. Desgleichen wird durch Getreideschutzzölle die einheimische Mühlenindustrie schwer geschädigt, vor allem dann, wenn sie auf die Verarbeitung von ausländischem Getreide eingestellt war. Noch häufiger kommt es jedoch vor, daß die Mühlen ausländisches Getreide beziehen, es vermahlen und die Mehlprodukte wieder an das Ausland abgeben. So kommt es zu einem Wertschwund in Getreide, der die Wirtschaftsbilanz des Landes günstig beeinflusst, weil er eine Verfestigung der einheimischen Arbeitskräfte, der einheimischen Industrie usw. bewirkt. Durch die Einführung von Nachschußzöllen wird dieser Transferverehr unterbunden, oder doch verhältnismäßig schwieriger gestaltet.

Der eine Weg, den man gehen kann, ist der, daß der gezahlte Einfuhrzoll bei der Ausfuhr der aus dem Roh- oder Halbprodukt erzeugten Waren wieder zurückgezahlt wird. Das Zollamt muß sich aber dabei betätigen, daß es eine bestimmte Frist festsetzt, innerhalb welcher die Erzeugnisse ausgeführt werden müssen. Außerdem werden die Waren bei der Einfuhr gekennzeichnet und nach der Verarbeitung kontrolliert, ob es sich auch tatsächlich um ein- und dieselbe Ware handelt. Das ist sicher ein schwieriger Weg.

Der zweite Weg besteht nun in der Einführung von Einfuhrscheinen. Namentlich bei Getreide, bei Eisen, aber auch noch bei einer ganzen Anzahl von anderen Gegenständen werden solche Einfuhrscheine verwendet. Der Mühlenexporteur bekommt bei der Ausfuhr einer bestimmten Menge Mehles an der Zollgrenze die Bewilligung zur zollfreien Einfuhr einer festgelegten Menge des entsprechenden Getreides. Die Regierung muß nun selbstverständlich bei der Festlegung der Paritäten, wenn sie sich also darüber klar werden soll, wieviel Kilo Weizen der Exporteur für ausgeführte 100 Kilogramm Weizenmehl wieder zollfrei einführen darf, Rücksicht nehmen auf den Kleinbauern bzw. größten noch in Betracht kommenden Mühlenbetrieb. Wählen wir nun den beliebigen Mittelweg, so sehen wir, daß der größere Betrieb gegenüber und auf Kosten des kleineren begünstigt wird. Ausschlaggebend für die Berechnung ist die Menge von Weizen, die für die Erzeugung von 100 Kilogr. Weizenmehl einer bestimmten Qualität vermahlen werden muß. Es ist selbstverständlich, daß der Großbetrieb, der am besten organisiert ist und die besten Maschinen besitzt, viel rationeller und besser die Vermahlung vornehmen kann als eine kleine Mühle, die noch mit den alten Maschinen arbeitet und bei der nicht das Korn so vollständig und gut ausgemahlen werden kann. Der kleine Mühlendbesitzer wird so dem Großmüller gegenüber benachteiligt und dieser erhält einen Mehrertrag, in der Form einer Produktionsprämie.

Wir wollen nun zu unserer Regierungsverordnung zurückkehren. Die Einfuhrscheine werden ausgegeben auf Verlangen des Exporteurs bei der Ausfuhr von Weizen, Korn, Hafer, Bohnen, Erbsen, Linien und Weizen. Die kleinste Menge ist festgesetzt mit 50 Meterzentner. Ein Gemisch von mehreren Arten Getreide oder von Getreide und Hülsenfrüchten hat keinen Anspruch auf Einfuhrscheine. Der Besatz (Unkrautsamen, Sand, Steine usw.) darf höchstens 3 Prozent betragen. Bei der Ausfuhr von Mehl und Mahlprodukten werden Einfuhrscheine nur auf Verlangen der Mühlen ausgegeben. Es muß sich auch hier um eine Menge von mindestens 50 Meterzentner ein und derselben Art handeln. Die Verordnung enthält eine Reihe von formalen Bestimmungen, die den Bezug der Einfuhrscheine betreffen.

Wir haben eingangs erklärt, daß die Einfuhrscheine bei der Ausfuhr von Mehl- oder Mahlprodukten, auf das entsprechende Rohprodukt lauten, also bei Weizenmehl auf Weizen. Die entsprechenden Verhältnisse sind nun: bei 100 Kilogramm Mehl oder Mahlprodukten aus Weizen oder Korn entspricht 133 Kilogr. Weizen oder Korn, bei Gerste ist das Verhältnis 100 : 166,

bei Hafer 100 : 200, bei Schrot 100 : 104, bei Hirse 100 : 166, bei Erbsen (geschält) bzw. ungeschält 100 : 145.

Der niedrigste Zollsatz irgendeiner bestimmten Getreide- oder Hülsenfrüchteart, der auch ausschlaggebend ist für den Zollwert der Einfuhrscheine, ist der niedrigste Einfuhrzollsatz, der im Zeitpunkt der Ausfuhr für diese Art von Getreide oder Hülsenfrüchte gilt. Die bei der Ausfuhr der oben genannten Artikel ausgegebenen Einfuhrscheine berechtigen ihren Besitzer zum zollfreien Bezuge der entsprechenden Menge dieser Artikel. Wenn ich also Weizen, Korn, Gerste, Hafer oder Hülsenfrüchte ausführe, bekomme ich einen Einfuhrschein, der mir zum Bezuge von Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Kukuruz oder Reis berechtigt. Einfuhrscheine die bei der Ausfuhr von Mehl oder Mahlprodukten ausgegeben wurden, berechtigen den Inhaber zur zollfreien Einfuhr der entsprechenden Menge von Weizen, Korn, Hafer, Kukuruz, ungeschälter Hirse, Hülsenfrüchte oder Reis. Die Einfuhrscheine haben eine neunmonatige Gültigkeit. Daß die Regierungsverordnung den reichen Mühlendbesitzern eine Produktionsprämie auf Kosten des kleinen Müllers verschafft, haben wir bereits eingangs ausgeführt. Hat die Regierung durch die Einführung der festen Getreidezölle den Großgrundbesitzern Riefeneinnahmen gesichert auf Kosten des Kleinbauern und Industriearbeiters, warum soll sie auch nicht die Großindustriellen etwas verdienen lassen und wenn man schon dem Arbeiter in die Taschen greift, dann doch wenigstens so, daß es dafür steht, so hat man sich eben gedacht.

Daß man die Einfuhrscheine verkaufen kann, bedingt, daß damit eine große Spekulation betrieben werden wird, wie uns ja schon Frankreich mit seinen Getreide- und Eiseneinfuhrscheinen das klassische Beispiel gegeben hat. Daß man den Spekulanten heißen will, daß man eine Gruppe von Ausbeutern vermehren und verdienen lassen will, beweist doch vor allem der Umstand, daß es nach der neuen Verordnung möglich sein wird, Getreide über die Grenze zu führen, um es wieder einzuführen. Was will man mit diesem Spazierenführen bezwecken? Oder sind wir wirklich so reich, daß wir mit unserem Getreide Kukuruz, Reis und Hirse werden kaufen können?

Das Einfuhrscheinsystem bedingt eine Stabilisierung der jetzigen hohen Getreidepreise, das heißt, eine Stabilisierung der jetzigen Teuerung, ja, es hat eine Verteuerung des wichtigsten Nahrungsmittels, des Brotes, zur Folge. Ausschlaggebend für die Preise in der kapitalistischen Wirtschaft ist das Anbotverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, das den Weltmarktpreis einer bestimmten Ware bedingt. Innerhalb enger Grenzen, vor allem innerhalb nationaler Grenzen ist ein Sinken oder Steigen über oder unter diese Grenze möglich. Die neuen Einfuhrscheine werden bewirken, daß der Getreidepreis den Weltmarktpreis um einen Betrag übersteigen wird, der durch die Höhe des Einfuhrzölles begrenzt ist und den Verkaufspreis des Einfuhrscheines darstellt. Da er veräußert ist, wird er zum Wertpapier, das wie jedes andere gehandelt werden kann und wird. Dies wird zur Folge haben, daß sich die Zahl jener Leute, die sich zwischen Erzeuger und Verbraucher einschoben, vergrößern wird. Durch diese Zwischenhändler und Spekulanten wird der Getreidepreis auf seiner Höhe erhalten oder noch mehr erhöht werden.

Wir glauben, das neue Geschenk der Regierung genügend beleuchtet zu haben. Die Einfuhrscheine bedeuten ein neues Betonen des Getreides, bedeuten eine neue Möglichkeit der Spekulation in diesem Staate. All das auf Kosten des kleinen Müllers, der kein Interesse an einer Ausfuhr hat, da sein Betrieb nicht danach eingerichtet ist und der, wenn dies auch der Fall wäre, um die Produktionsprämie des Großbetriebes geschädigt wird.

## Kleine Chronik. Schiffsbau in alter Zeit.

Welche ungeheure Entwicklung der Kultur stellen die beiden Begriffe Einbaum und Unterseeboot dar! Wie lange mag es wohl schon her sein, seitdem die ersten tastenden Versuche gemacht wurden, sich auf dem Wasser fortzubewegen und die Grenzen des Meeres zu überwinden! Bei den ältesten Historikern werden die Phönizier als erste Seefahrer des Volk erwähnt, und es wird von ihnen erzählt, daß sie bis in die Ozeane vorgedrungen seien und dort den Bernstein geholt hätten. Aber auch sie sind zweifellos noch nicht einmal die ältesten Seefahrer gewesen. Obgleich es nicht der einzige Seeheld sagenhafter Vorfahrt, und was von seinen heldenhaften Abenteuern erzählt wird, das ist in moderner Form noch heute als „Seeausgang“ lebendig.

Unsere Normänner und Wikingen, die alten germanischen Seefahrer, hatten ebenso wie die Seefahrer anderer Völker in grauer Vorzeit nur Reiber zur Fortwärtsbewegung ihrer kleinen Schiffe. Schon war der Einbaum überwunden, dieses aus einem ausgehöhlten Baumstamm hergestellte Boot, das wir noch in Museen sehen können. Aus Dampfbooten man einzelne solcher Stücke aus Tageslicht gerettet. Die Wikingschiffe waren bereits für 24 bis 32 Ruder eingerichtet und waren so gebaut wie die Schiffe der Römer. Hoher Vordersteven, vorn und hinten spitz zulauend, der Vordersteven mit viel Schmuck geziert, Triebwerke daran, am Hintersteven ein Triebwerk und das ganze Schiff in Form eines Dreiecks — so sahen die alten ger-

manische Ruderer aus. In den folgenden Jahrhunderten lernten die Völker, sich gegen die rauernden Wikinger zu verteidigen, und zwangen diese Seeräuber, einen christlichen Handverf nachzugeben. So wurden sie Kaufleute und Handelsfahrer. Es kommt nun nicht mehr auf möglichst große Schnelligkeit der Schiffe an, sondern die Unterbringung der Fracht wird am wichtigsten. Das Ruder verdrängt und an seine Stelle tritt das Segel.

Das Muster der neuen Schiffe ist die Kogge. Ihr Deck ist hoch angebaut, damit Steuermann und Kapitän von dort Ausschau halten können. Die Kriegsfahrzeuge haben am Bug eine breite Plattform zur Anbringung der Kriegsmaschine. Aber diese großen Aufbauten machen die Schiffe schwerfällig und bieten auch gerade den Entschlossenen eine besonders geeignete Angriffsfläche. Zum Schutze dagegen werden an der Keelson große Reche, sogenannte Rinken, angebracht. Gelang es dem Angreifer, sie zu zerreißen, so stand der Entschlossene Kampf bevor. Um 1400 gewann die Kogge wieder ein anderes Aussehen. Statt der Wurf- und Schwermaschinen erschienen jetzt die Feuerwaffen, die zuerst außerordentlich schwerfälligen Kanonen. Sie zwangen dazu, die hochbordigen Koggen zu verändern, um nicht so günstige Schußflächen zu bieten. So wird das Schiff wieder mehr langgestreckt und bekommt mehrere Verdecke. Die nordischen Völker verstehen jetzt auch ihre Schiffe mit mehreren Masten anstatt des einen vielfach unlenkbaren Mastes. Das St. Annen-Museum in Lübeck hat freilich auch ein Koggenmodell mit mehreren Masten. Immer mehr bildet sich allmählich der Unterschied zwischen Handels- und Kriegsmarine

Gründung der 7. Reichenberger Messe am 14. August 1926. Am 14. August wird die ständige Internationale Reichenberger Messe eröffnet werden, auf welcher die industrielle und gewerbliche Produktion des tschechoslowakischen Staates zur Schau gebracht wird. Der gute Ruf der Reichenberger Messe als reine Erzeugermesse bleibt ihr auch in diesem Jahre erhalten; das stattliche Angebot hochqualitativer tschechoslowakischer Exportwaren aller Industriezweige ist durch weltbekannte Fabriksfirmen vertreten.

Prager Produktionsbörse. (Offizieller Bericht vom 27. April.) Die Stimmung der europäischen Produktenmärkte ist am allgemeinen flauer, nachdem die Ernte, welche vielfach vor der Tür steht, entgegen der ursprünglichen Befürchtungen einen befriedigenderen Ertrag, als angenommen, verspricht. Die etwas festere Tendenz der amerikanischen Produktenmärkte bleibt vorwiegend ohne Einfluß. Auch die heutige Prager Produktionsbörse tendierte im allgemeinen flauer. Sie wies zwar einen zahlreichen Besuch auf, doch bewegte sich das Geschäft bei kaum behaupteten Preisen in minimalen Grenzen. Der Getreidemarkt lag referiert, die Preise inflationsierten zur Abschwächung. Eine schwächere Stimmung herrschte auch für Mais. Auf dem Viehmarkt herrschte Ruhe. Bei Futtermitteln erfuhren Getreide und Stroh keine Veränderungen. Auf dem Kolonialwarenmarkt blieben die letzten Preise in Geltung. Amerikanisches Fett verlor eine feste Tendenz, während magyarisches Fett seine letzten Kurse behauptete. Trotzdem das Angebot nicht bedeutend war, überwiegt es doch die Nachfrage. — Es notierten in Kk.: Böh. Weizen, Prag 235 bis 240; böhm. Korn, Prag 150—155; böhm. Hafer, Prag 152—157; böhm. Weißhafer, Prag 156—162; amerik. Patentwehl, Teischen 570—580; Weizenmehl 0/0 405—410, Weizenmehl Nr. 4 220—225, Roggenmehl 0/1 205—210, Weizengerst 415—420, Reis Burma II, Teischen 300—310, Reis Arrakan, Teischen 335—350, Reis Romanan extra, Teischen 370—380, italien. Reis, glatt, Prag 425, Kaffee Rio 28—28.50, Kaffee Santos 33—33.50, Kaffee Guatemala 35.50—38.50, Kaffee Portorico 38—39.50, böhm. Pflaumen 450—480, böhm. Nohn 1175—1200, böhm. Kammel 420—470, holländischer Kammel 475—500, grüne Erbsen 360—370, gelbe Erbsen 175—200, Erbsen Victoria 250—280, Linien 450—460, weiße Bohnen 130—170, amerik. Fett, Teischen 15—15.10, ung. Fett, Eßöl 14.70, jugosl. Mais, Preßburg 122, rumänischer Mais, Oberberg 110, Mais La Plata, Teischen 130, böhm. Senf, Prag 86—96, böhm. Senf, gepreßt, Prag 106—108, Futtertrah. gepreßt, Prag 46—48, Senotroh, Prag 46—48, Weizenkleie inklusive Sad ob-Verladungstation 95—105, Roggenkleie, inkl. Verladest., 90—100.

## Kunst und Wissen.

Halévy's „Jüdin“ ging als vorletzte Vorstellung der nun abgeschlossenen Spielzeit am Montag neunjährig am Deutschen Theater in Szene. Mit Freude stellen wir fest, daß da unser Opernensemble mit einer respektablen Leistung in die Ferien ging und daß bei dieser passioniert gesungenen und gespielten Aufführung sich wieder einmal jene ehrliche Theaterstimmung einstellte, die vielleicht nirgends so stark als durch die Hitze einer guten und gut dargestellten Oper ausgelöst wird. Diese „Jüdin“-Aufführung kann man geradezu als typisch dafür bezeichnen, daß bei edlen Willen und Können alle seelischen und geistlichen Unmöglichkeiten der Handlung schwerelos empfunden werden und das alte Kunstwerk, über dessen Vorgänge und Nachteile längst keine Diskussion mehr notwendig ist, mit Genug und Freude entgegengenommen wird. — Unter

manischen Ruderer aus. In den folgenden Jahrhunderten lernten die Völker, sich gegen die rauernden Wikinger zu verteidigen, und zwangen diese Seeräuber, einen christlichen Handverf nachzugeben. So wurden sie Kaufleute und Handelsfahrer. Es kommt nun nicht mehr auf möglichst große Schnelligkeit der Schiffe an, sondern die Unterbringung der Fracht wird am wichtigsten. Das Ruder verdrängt und an seine Stelle tritt das Segel.

Das Muster der neuen Schiffe ist die Kogge. Ihr Deck ist hoch angebaut, damit Steuermann und Kapitän von dort Ausschau halten können. Die Kriegsfahrzeuge haben am Bug eine breite Plattform zur Anbringung der Kriegsmaschine. Aber diese großen Aufbauten machen die Schiffe schwerfällig und bieten auch gerade den Entschlossenen eine besonders geeignete Angriffsfläche. Zum Schutze dagegen werden an der Keelson große Reche, sogenannte Rinken, angebracht. Gelang es dem Angreifer, sie zu zerreißen, so stand der Entschlossene Kampf bevor. Um 1400 gewann die Kogge wieder ein anderes Aussehen. Statt der Wurf- und Schwermaschinen erschienen jetzt die Feuerwaffen, die zuerst außerordentlich schwerfälligen Kanonen. Sie zwangen dazu, die hochbordigen Koggen zu verändern, um nicht so günstige Schußflächen zu bieten. So wird das Schiff wieder mehr langgestreckt und bekommt mehrere Verdecke. Die nordischen Völker verstehen jetzt auch ihre Schiffe mit mehreren Masten anstatt des einen vielfach unlenkbaren Mastes. Das St. Annen-Museum in Lübeck hat freilich auch ein Koggenmodell mit mehreren Masten. Immer mehr bildet sich allmählich der Unterschied zwischen Handels- und Kriegsmarine

den Solisten sei an erster Stelle Fräulein Dalius erwähnt, nicht nur weil sie auch als Mezzo ihre hohen Qualitäten als dramatische Sängerin und Darstellerin neuerdings erweist, sondern weil dies ihr letztes Auftreten an unserem Theater war, an dem sie in einer großartigen Reihe von Partien als eine wirkliche Künstlerin von überdurchschnittlichem Rang freudigste Anerkennung fand. Wir verlieren diese Sängerin, die auch in Prag merktlich und mit Erfolg immer weiter an sich arbeitete, sehr ungerne. Einen, man möchte beinahe sagen: großen Tag hatte diesmal Herr Macha als Gaststar. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß uns dieser Wagner-Sänger um seine Geste am Beispiel Ziegels geschult erschien; aber Macha hat's hier gut abgemessen. Und er hat vor allem, was er vielleicht noch niemals vorher so zeigen konnte, gewaltiges Stimmmaterial und gewinnt zusehends an Reife, dramatischem Vortrag. Die Zweifelsarie insbesondere brachte ihm auch einen Erfolg, die ihn sonst nur gestielte Feldenszene großen Roms zu verzeichnen haben. Ausserordentlich Besorgten wir auch die Endora Kwartins mit gleichzeitigen Soloszenen in der Schmadrius. Eine Enttäuschung dagegen der Kardinal Harneris, dessen in der Höhe kostbarer Hof sich in den Abschwächen dieser Partie nicht wohl fühlt. Den Leopold sang zum erstenmal Herr Fellner; sehr geschmackvoll und mit ein paar schon leuchtenden Tönen in der Höhe, die aber über den matten, fast kranken Klang seiner Mittel- und Basslage nicht zu trösten vermögen. Neuerlichen Fortschritt konnte man bei Herr Czabok haben, der seine kleinen Partien immer sympathischer singt. Unerfreulich waren, namentlich im ersten Akt, die Unklarheit und Unschärfe der Höhe. Im übrigen aber bewährte Kapellmeister Feininger die Partitur sehr gut. — L.G.

Theaterferien. Von heute bis inkl. 31. August bleibt das Neue Theater geschlossen. Die Kleine Bühne ist von heute bis 31. v. M. und dann vom 28. August bis inkl. 31. August geschlossen. In der Zeit vom 1. bis 31. August gastiert in der Kleinen Bühne das Ensemble des Berliner „Antimen Theaters“. — Die neue Spielzeit wird in beiden Häusern am Mittwoch, den 1. September eröffnet. Eröffnung der Tageskassen Sonntag, den 28. August.

## Aus der Partei.

Jugendbewegung. Sozialistische Jugend Prag. Die Mitglieder der Gruppe beteiligten sich vollständig an den im Mittwochs, den 28. Juli, im Urania-Saal stattfindenden Begrüßungsabende für die künftigen Kinder und Jugendlichen.

## Radio-Literatur

Große Auswahl: Günther-Fuchs: Der praktische Radiomant. Das ABC des Radios. K. 31.— Krüger: Die Selbstheilung von Radioapparaten mit L-3 Röhren K. 18.50. Krüger: Erregungen an Radio-Apparaten (Anleitung u. B.-Vorrichtung) K. 11.— Licht: Die Werkstatt des Radio-Amateurs. K. 22.50. Lesam: Radio-Praktiker K. 32.— Ardama: Der Bau von Widerstandsvariablen K. 32.— Wie baut ich ein selbstregul. Radioempfangsgerät K. 9.— Verzeichnisse über weitere Radio-Literatur, sowie Textbücher senden wir auf Wunsch sofort.

Anmeldestelle für d. Radio-Hörerkurs der Zweigstelle Teplitz-Schlössen des „Frelen Radioklub“. (Kursbeginn 14. Mai 1926.)

## Volksbuchhandlung Teplitz-Schlössen.

Telephon 493 c. Herausgeber Dr. Ludwig Egid. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riecher. Druck: Deutsche Zeitungsg.-G. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

heraus. Wie groß schon in früheren Jahrhunderten diese Schiffe waren, geht daraus hervor, daß z. B. der „Adler“, das vielleicht größte Kriegsschiff Kubeks, 500 Soldaten und 75 Geschütze, ferner noch 400 Matrosen und 150 Büchsenmacher führte. Mit der Erfindung des Dampftriebs und mit der wachsenden Eisenindustrie im 19. Jahrhundert trat dann eine völlige Umwälzung im Schiffsbau ein, die vorläufig in der Erfindung des Unterseebootes und des Dichtner-Rotors gipfelt. — R.M.

500.000 milde Herbe werden gegenwärtig, so man den Meldungen amerikanischer Zeitungen Glauben schenken darf, erschossen. Es handelt sich um angebliche Herden Mustangs, vermischt mit Wölflingen der von den Spaniern im 16. Jahrhundert eingeschleppten Herde, die sich rasch vermehren. Früher waren sie teils in kleinen Rudeln, teils in großen Herden über das ganze weite Nordamerika verstreut. Mit der Zeit wurden sie in das Heißengebiet und in unwirtschaftliche Steppengebiete zurückgedrängt. Sie zeichnen sich durch ihre große Schnelle und ihr sicheres Klettern aus und gelten als nicht jähmbar. Seit langem beschäftigen sich die Farmer über große Schäden, die sie anrichten; außerdem darüber, daß sie ungeheure Mengen Futter wegfressen, das für Kinder- und Schafherden Verwendung finden könnte. Daher drängen sie auf die Ausrottung. Tatsächlich haben nunmehr die Regierungen einzelner Staaten einen großen Anzuchtungsanstalt unternommen, so daß in manchen Bezirken die Zahl der wilden Herde bereits auf die Hälfte zurückgegangen sein soll. Voraussichtlich werden sie bald ebenso wie die Bison nur noch in Naturschutzparks anzutreffen sein.